

#2

Crazewire

independent * non-profit * heartfelt

SEA-WATCH | S.12

Lebensretter!

THE GASLIGHT ANTHEM | S.18

Live-Special zur Europa-Tour

LONG DISTANCES | S.22

Die Zukunft des Indiepop

GET JEALOUS | S.26

Jealousy in the UK

KETTCAR

ERWARTUNG VS. AUGENZWINKERN

***PLUS**

LIVE-PORTRÄTS Hotel Lux & A.S. Fanning / **THOSE WERE THE DAYS** Minor at Heart **IM INTERVIEW** MTV-Ikone Steve Blame / **SONG:WRITER** Shitney Beers / **MECHENBIER SCHWEIFT AB...** Hail Satan! / **REVIEW AREA** Buffalo Tom, Pearl Jam, Hot Water Music, The Jesus And Mary Chain, Owen, König Boris, KMPFSPRT, Waxahatchee und viele mehr!



Ein Menschenleben ist unbezahlbar, Seenotrettung nicht!



Foto: Paul Lorenz/Wikipedia

Jetzt spenden:
sea-watch.org/spenden



IBAN: DE63 4306 0967 1239 7690 03
BIC: GENODEM1GLS
Bank: GLS Gemeinschaftsbank
Kontoinhaber: Sea-Watch e.V.

EDITORIAL

Da sind wir wieder! Keine Ahnung, wie wir es neben dem alltäglichen Wahnsinn geschafft haben, unsere zweite Ausgabe fertig zu bekommen. Aber wie Ihr sehen könnt, hat es geklappt. Und ganz ehrlich, wir sind richtig glücklich damit.

Kettcar haben mich in den vergangenen 20 Jahren stets begleitet. In den dunkelsten Stunden hatten sie immer die passende Lebensweisheit zur Hand. Und irgendwie stand für uns auch sofort fest, dass wir sie zu ihrem neuen Album „Gute Laune ungerecht verteilt“ auf dem Titel haben wollen. Umso schöner, dass wir mit Bassist Reimer über die neuen Songs sprechen durften. Sven plauderte außerdem mit MTV-Legende Steve Blame, der sich als unglaublich netter und interessanter Gesprächspartner entpuppte. Wir stellen die Indie-Newcomer Long Distances aus Mumbai vor und haben den in Berlin lebenden irischen Musiker A.S. Fanning am Rande seiner WDR-Rockpalast-Show getroffen. Karsten reiste für The Gaslight Anthem nach Wiesbaden und Köln und erzählt Euch außerdem von der Dischord Records-History aus Washington D.C. Neue Alben gibt es von Buffalo Tom, Pearl Jam, Hot Water Music, Waxahatchee, Owen und vielen mehr.

Mit Ausgabe 1 konnten wir übrigens 250 Euro an Viva con Agua spenden. Danke für Eure Unterstützung. Apropos Unterstützung: Wir haben auf finanzieller Ebene eine Partnerin gesucht und gefunden. Das hat zwei Gründe: Zum einen können wir so unser Spendenziel etwas höher ansetzen. Zum anderen drucken wir (zugunsten eines Windenergie-Projekts in Indien) nun klimaneutral und nutzen darüber hinaus das wichtige FSC-Siegel für eine nachhaltigere Waldwirtschaft. Ob das alles noch Punkrock ist? Keine Ahnung! Fühlt es sich richtig an? Auf jeden Fall. Denn nach wie vor überwiegt bei uns der sinnstiftende Gedanke hinter diesem Heft. Und den möchten wir weiter vorantreiben.

*Nun aber viel Spaß mit Ausgabe 2 wünschen
Lasse, Karsten & Sven*



Lasse Paulus

Musik-Nerd,
Hobby-Journalist und
Gitarrist bei Schreng
Schreng & La La. Hält
„It's A Shame About Ray“
von den Lemonheads für
eins der besten Alben
aller Zeiten.



Karsten Hufschlag

Bonner Grafikdesigner
mit Eifler Wurzeln.
Liebt Tim & Struppi,
Korsika und den FCSP.
Zählt The Offsprings
Show im Kölner Under-
ground im August 1994
zu seinen prägendsten
Live-Erfahrungen.

06



S.03 / Editorial

S.04 / Inhalt

S.06 / Kettcar

Kettcar sind zurück. Mit ihrem neuen Album setzen sie ein weiteres Ausrufezeichen. Grund genug kurz nachzufragen, was die Band eigentlich antreibt.

S.12 / Sea-Watch

Wie wichtig Seenotrettung auch im Jahr 2024 noch ist? Wir sprachen mit Oliver Kulikowski von Sea-Watch darüber.

S.16 / Hotel Lux

Unser Autor Sven besuchte die aus Portsmouth stammende Band backstage und berichtet von ihrem umjubelten Auftritt im Kölner Veedels-Club Bumann & Sohn.

S.18 / The Gaslight Anthem

Die Jersey Boys beehren Europa nach mehr als 15 Jahren wieder. Karsten berichtet von zwei der drei Deutschland-Shows in Wiesbaden und Köln.

S.22 / Long Distances

Sven hat die aufregende Indiepop-Band aus Mumbai in sein Herz geschlossen und für uns porträtiert.

S.26 / Get Jealous

So jung und schon auf UK-Tour! Lasse sprach mit Get Jealous-Drummer Marek über das bislang wohl größte Abenteuer der Band.

S.30 / A.S. Fanning

Wir stellen den smarten Dubliner samt packender Musik vor. Sven traf ihn anlässlich seines Rockpalast-Auftritts in der Bonner Harmonie.

S.32 / Those Were The Days, Part 02

Karsten erinnert diesmal an die frühen Jahre von Dischord Records, an Prinzipien die Schule machten und natürlich an seine Herzensband Minor Threat.

12



18



22



INHALT

ISSUE #02

26



S.40 / Song:Writer / Shitney Beers

Wir wollten wissen, wie all die tollen Lieder auf „This Is Pop“ entstanden sind. Lasse hat bei Maxi Haug, aka Shitney Beers, nachgefragt.

S.42 / Steve Blame

Die MTV-Legende unterhielt sich mit Sven über popkulturelle Revolution, Lebensglück und Mechaniker Morten Harket.

S.48 / Mechenbier schweift ab ...

2.000 Kilometer in drei Tagen? Für Jörkk kein Problem. In seiner Kolumne schreibt er diesmal über das komplexe Unterfangen einer mehrtägigen Konzertreise.

S.51 / ReviewArea:

S.52 / Buffalo Tom „Jump Rope“

S.54 / Frank Turner „Undefeated“

S.54 / König Boris „Disneyland After Dark“

S.55 / Pearl Jam „Dark Matter“

S.56 / Hot Water Music „VOWS“

S.57 / TV Smith „Handwriting“

S.57 / Im Taxi Rauchen „Snabel“

S.58 / The Jesus And Mary Chain „Glasgow Eyes“

S.59 / Waxahatchee „Tiger Bloods“

S.60 / Owen „The Falls Of Sioux“

S.61 / Michael Feuerstack „Eternity Mongers“

S.61 / Strung Out „Dead Rebellion“

S.62 / Impressum

30



crazewire #02 | inhalt | seite 4

32



42



crazewire #02 | inhalt | seite 5

KETTCAR

EIN BENGALOW IN DER NACHT!

2003 schenkte mir eine Freundin zum Geburtstag das Buch „Garp und wie er die Welt sah“ von John Irving. Dazu packte sie mir das Debütalbum einer Band, die mir vollkommen unbekannt war – „Du und wieviel von deinen Freunden“ stand vorne drauf. Und Kettcar... was ein doofer Name für eine Band. Wenn ich heute an diese Zeit zurückdenke, dann denke ich selten an Irving. Ich denke vor allem daran, wie sehr mir die Texte dieser Hamburger Band geholfen haben, meine depressiven Phasen in den Griff zu bekommen. Sänger Marcus Wiebusch, der mir übrigens sehr wohl als Sänger der Band ...But Alive bekannt war, erklärte mir in einer knappen Dreiviertelstunde, dass ich mit meinen Problemen, mit meinen Zweifeln und mit meiner Angst vorm Leben als Erwachsener nicht alleine bin.





In diesem Jahr sind Kettcar auf ausgedehnter Deutschland-Tour.

April 2024: Kettcar veröffentlichen ihr sechstes Album „Gute Laune ungerecht verteilt“. Ein Album, das politischer ist, als „Du und wieviel von deinen Freunden“. Vielleicht deshalb auch weniger befindlichkeitsfixiert. Aber trotzdem ehrlich und extrem aktuell. Im Rahmen der Veröffentlichung sprachen wir mit Bassist und Songwriter Reimer Bustorff.

CRAZEWIRE: Hallo Reimer, ich habe eben festgestellt, dass Euer letztes Studioalbum „Ich vs. Wir“ schon fast sieben Jahre alt ist. Gesellschaftlich und politisch hat sich die Lage in Deutschland und Europa seitdem ganz schön zum Negativen entwickelt. Wie nimmst Du das wahr und hatte das Auswirkungen auf Deinen persönlichen Songwriting-Prozess?

REIMER: Ja, seit dem letzten Album hat sich vieles verschärft. Die aktuellen politischen und gesellschaftlichen Geschehnisse gehen an uns natürlich nicht spurlos vorbei und entsprechend fließt das auch in Teilen in unsere Texte ein.

CRAZEWIRE: Im Opener „Auch für mich 6. Stunde“ singt Marcus „Interview, Promotage, Kommentier’n der ganzen Lage. Wichtig, dass man sich verhält, wichtig, dass man Haltung zeigt. Unser politisches Album seit ... Oh bitte, ich bin ganz kurz eingeschlafen“. Nervt es Euch eigentlich, über Politik zu sprechen?

REIMER: Im Gegenteil. Es nervt uns natürlich überhaupt nicht, über Politik zu reden. Wir haben uns immer als politische Band

verstanden, sind so sozialisiert und kommen aus einem politisch denkenden Umfeld. Das ist uns sehr wichtig.

Diese Zeilen, die Marcus da singt, müssen natürlich mit einem Augenzwinkern gesehen werden. Es geht hier ja viel mehr um die Erwartungshaltung: Was haben Kettcar zu dem Thema zu sagen, welche Lösungen hat die Band für all die Probleme? Und da stehen wir dann und haben eben auch keine Lösungen, sind selbst überfordert mit der Situation und der Gemengelage. Wie manchmal eben in der 6. Stunde – erschöpft und müde.

CRAZEWIRE: Ich spüre in Euren Texten sehr häufig eine gewisse Sehnsucht nach früher. Die Protagonisten in „München“ oder „Blaue Lagune 21:45“ scheinen etwas jünger zu sein. Vermisst Du es, jung zu sein?

REIMER: Mmh, da hab ich tatsächlich noch nie drüber nachgedacht. Ich glaube, es ist keine Sehnsucht nach früher oder eine nostalgische Sichtweise. Die Freundschaft aus „München“ ist zumindest in Teilen autobiographisch und blickt entsprechend zurück. Ich bin schon auch Fan von Coming-of-Age-Geschichten, „Wie wird man, was man ist?“ und so. In „Blaue Lagune 21:45“ geht es dann ja auch um Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit – und um den einfachen, aber in Teilen doch nachvollziehbaren Weg, sich als Opfer dieser Umstände zu sehen und in dieser Rolle zu bleiben.

Meine Tochter ist jetzt 15. Ich liebe es zu sehen, wie sie durch die Welt geht. Tauschen möchte ich aber nicht. Ich fühle mich gerade ganz wohl, da wo ich bin und mit dem, was ich so erlebt habe.

CRAZEWIRE: Du teilst Dir die Texte des Albums mit Marcus. Wie sieht denn der kreative Entscheidungsprozess bei Euch im Studio aus? Ich kann mir vorstellen, dass es nach fast 25 gemeinsamen Bandjahren doch auch Befindlichkeiten gibt, die ausdiskutiert werden wollen.



Kettcar
Gute Laune ungerecht verteilt
Grand Hotel van Cleef,
2024

Mit ihrem sechsten Album „Gute Laune ungerecht verteilt“ gehen Kettcar den auf ihrem 2017er-Album „Ich vs. Wir“ eingeschlagenen Weg weiter, sich politisch klar zu positionieren. Die Vorabsingles „München“, „Doug & Florence“ und „Auch für mich 6. Stunde“, aber auch weitere Songs wie „Kanye in Bayreuth“ oder „Blaue Lagune, 21:45 Uhr“ geben dem Hörer klare Botschaften mit. Musikalisch ist es ein typisches Kettcar-Album. Nur diesmal mit mehr Hits. Kaum eine deutschsprachige Indie-Band hat sich über einen solangen Zeitraum eine solche Relevanz erhalten können. Großartiges Album.

REIMER: Wir diskutieren wahnsinnig viel über die Texte und auch über die Musik. Und natürlich gibt es da Befindlichkeiten. Sätze, Songteile oder gar ganze Songs, an denen das Herz hängt zum Beispiel. Das ist manchmal anstrengend, aber immer auch ein konstruktiver Prozess. Zumeist ist es so, dass Marcus oder ich einen Text oder eine Idee in den Raum werfen, und dann ist es erst einmal wahnsinnig spannend, wie welche Textzeilen interpretiert werden.

CRAZEWIRE: Ihr habt insgesamt ein sehr hohes textliches Niveau. Wie ist denn da Eure Selbstwahrnehmung? Ist es nicht auch manchmal eine Hürde, den Hörer zu erreichen, schließlich muss die Entschlüsselung der Lyrics ja dort stattfinden.

REIMER: Wir schätzen es schon auch, ein bisschen Interpretationsspielraum zu lassen. Ansonsten sind wir ein starkes Korrektiv und hinterfragen uns gegenseitig, wie welche Zeile zu verstehen ist. Da fallen dann auch Sätze wie: Das würde ich mir etwas klarer wünschen. Oder: Kann man das nicht deutlicher auf den Punkt bringen?

CRAZEWIRE: Ich finde ja Eure popkulturellen Referenzen seit jeher toll. Gerade, weil



„... und da stehen wir dann und [...] sind selbst überfordert mit der Situation und der Gemengelage. Wie manchmal eben in der 6. Stunde – erschöpft und müde.“

ten Kino- oder Konzertabend, wenn wir den nicht eh zusammen verbracht haben.

CRAZEWIRE: Das findet sich dann natürlich auch im eigenen Schaffensprozess wieder. Ich durfte Euch im Januar in Sankt Peter-Ording auf dem Beach Motel van Cleef in kleinem Rahmen live erleben. Es war schon beeindruckend, mit welcher Spielfreude Ihr Euch durch ein mit Hits gespicktes Set spieltet, während die knapp 200 Menschen vor der Bühne jedes Wort mitsangen. Und ich hatte das Gefühl, dass gerade Du richtig Bock hast, auf der Bühne zu stehen. Was macht für Dich die Magie eines Kettcar-Konzerts aus?

REIMER: Das freut mich, dass Du das so wahrnimmst. Ist mir wirklich auch extrem wichtig. Ich weiß dermaßen zu schätzen, in was für einer privilegierten Situation ich

sie nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen sind. Wie wichtig sind Euch eigentlich diese Bezüge?

REIMER: Wir sind halt selber sehr an Kultur interessiert. Musik, Film und Literatur inspirieren uns seit jeher. Wir tauschen uns darüber auch viel aus. Reichen Bücher herum, teilen Songs und Videos und berichten uns gegenseitig enttäuscht oder begeistert vom letz-

mich befinde und betrachte das alles mit großer Demut. Dass ich das hier machen darf, mich kreativ ausleben, vor so vielen Leuten Konzerte spielen, diese Plattenfirma mitzubetreiben, das ist nicht selbstverständlich. Tatsächlich ist mir das jeden Tag bewusst, wenn ich mit dem Fahrrad ins Büro oder in den Proberaum fahre. Wenn ich im Bus oder im Zug zu Konzerten sitze, dann weiß ich, das ich großes Glück gehabt habe. Das will ich jeden Tag feiern!

CRAZEWIRE: Am Ende noch kurz ein Bogen zu Eurem Label Grand Hotel van Cleef. Wie schwer ist es heute – vor allem nach den Covid-Jahren – ein Label wirtschaftlich betreiben zu können.

REIMER: Es ist eine Herausforderung. Dank Thees (Uhlmann, Anm. d. Red.) und Kettcar steht das Label auf zwei stabilen Säulen, die es uns ermöglichen, auch junge unbekanntere Künstler*innen zu veröffentlichen. Das ist uns auch wichtig. Wir können uns tatsächlich nicht beschweren und sind durch die Corona-Zeit auch ganz gut durchgekommen, wobei hier schnelle, unbürokratische Unterstützungen von Stadt und Bund hilfreich waren.

Wir haben uns ja frühzeitig relativ breit aufgestellt und sind neben Label auch noch Bookingagentur und Musikverlag, zudem haben wir noch unseren kleinen Online-Shop für den Selbstvertrieb. Das entspricht zum einen unserem DIY-Ethos und ermöglicht uns natürlich auch ein bisschen mehr vom ganzen Kuchen abzubekommen, was meines Erachtens mittlerweile unabdingbar ist.

CRAZEWIRE: Reimer, wir danken Dir ganz herzlich für das Gespräch!

REIMER: Ich danke! Bis bald und alles Gute! ■ [tp]



Grand Hotel van Cleef

Grand Hotel van Cleef ist ein Indie-Label aus Hamburg, das 2002 von Marcus Wiebusch, Reimer Bustorff und Thees Uhlmann gegründet wurde. Das Label veröffentlichte zunächst das Kettcar-Debüt „Du und wie viel von Deinen Freunden“ (2002) sowie den dritten Tomte-Longplayer „Hinter all diesen Fenstern“ (2003); weitere Releases auch internationaler Acts wie Death Cab For Cutie, Maritime oder John K. Samson von den Weatherthans folgten. Neben dem eigentlichen Label betreibt das Grand Hotel van Cleef auch einen Musikverlag, eine Bookingagentur und einen eigenen Merch-Shop.

SEA-WATCH e.V.

SEENOTRETTUNG

IST KEIN VERBRECHEN

Seit zehn Jahren hat sich der Sea-Watch e.V. der Seenotrettung verschrieben. Kein Mensch, so der Plan, sollte auf der

Flucht und in der Hoffnung auf ein menschenwürdiges Leben an den Außengrenzen der EU sterben. Mittlerweile ist Sea-Watch eine der bekanntesten privaten und durch Spenden finanzierten Organisationen, die sich auf Seenotrettung spezialisiert hat. Grund genug, einmal nach der aktuellen Lage im Mittelmeer zu fragen. Wir sprachen mit Oliver Kulikowski aus dem Sea-Watch-Mediateam.



**OLIVER
KULIKOWSKI**



CRAZEWIRE: Erst einmal vielen Dank für Euer Engagement. Ihr habt seit Eurer Gründung 2014 laut eigener Aussage 45.000 Menschen gerettet. Wie fühlt sich das an?

OLIVER: Jedes gerettete Leben ist ein Grund zur Freude. Und doch gibt es auch immer das Gefühl, nicht genug tun zu können. Wir übernehmen im Mittelmeer eine Auf-

gabe, die eigentlich eine staatliche ist. Es ist uns klar, dass wir nur ein Tropfen auf den heißen Stein sind, weil es politische Lösungen braucht. Eine staatliche EU-Seenotrettungsoperation etwa, aber vor allem sichere und legale Fluchtwege, damit Menschen nicht ihr Leben riskieren müssen, um ihr Recht auf Asyl wahrnehmen zu können.

CRAZEWIRE: Die Diskussion über eine mögliche Strafbarkeit von Seenotrettung irritiert mich immer wieder, da Ihr dadurch quasi mit kriminellen Schleusern gleichgesetzt werdet. Wie geht Ihr als Organisation damit um?

OLIVER: Aus unserer Sicht sind das politische und mediale Schmutzkampagnen. Faktisch sind wir die einzigen, die sich in der Rettungszone an internationales Gesetz halten. EU-Staaten retten und koordinieren kaum noch, und wenn, dann sehr nah an der eigenen Küste. Der Großteil des zentralen Mittelmeers wurde der sogenannten libyschen Küstenwache überlassen, die Menschen im Auftrag und bezahlt von der EU völkerrechtswidrig zurückschleppt. Das sind letzten Endes Milizen, die teils nachweislich in Menschenhandel involviert sind. Am Ende geht es also um die Frage „Retten oder er-

trinken lassen?“. Wenn Staaten nicht gefällt, dass wir retten, sollen sie es selber tun. Damit aufzuhören, uns ständig Steine in den Weg zu legen, wäre aber ein erster Schritt.

CRAZEWIRE: Wenn man mehr machen möchte, als „nur“ Geld zu spenden, was kann jede*r Einzelne tun, um die Situation im Mittelmeer zu entschärfen?

OLIVER: Da wir rein spendenbasiert arbeiten, hilft Geld natürlich immer, aber es gibt noch tausend andere Möglichkeiten, aktiv zu werden. Leute können Events organisieren, auf dem Schiff oder in der Werft unterstützen. Wir veröffentlichen auf unserer Website regelmäßig, was gerade gebraucht wird. Ganz grundsätzlich ist es wichtig, Solidarität mit Menschen auf der Flucht zu zeigen, unsere Außengrenzen nicht aus dem Blick zu lassen, nicht abzustumpfen. Das ist heutzutage nicht immer einfach. Aber wir dürfen rechten Menschenfeinden nicht das Feld überlassen – nicht auf der Straße, nicht im Internet und auch nicht am Familientisch. Am Ende braucht es eine politische Lösung und die wird nur kommen, wenn genug Menschen ausreichend Druck auf die Politik machen. Die Antwort der meisten Parteien auf

den Rechtsruck ist gerade, immer weiter nach rechts zu rücken. Das muss sich ändern, und dafür müssen wir gemeinsam sorgen.

CRAZEWIRE: Viele Künstler*innen und Bands unterstützen die Initiativen zur Seenotrettung. Wie wichtig ist die Unterstützung gerade aus dem kulturellen Bereich?

OLIVER: Das ist unglaublich wichtig, weil Kultur immer auch politisch ist. Wenn ich mir meine eigene Politisierung anschau, spielte das eine sehr große Rolle. Also Bands, die ich gehört habe und insbesondere auch nicht-kommerzielle Kulturorte. Aber letzten Endes ist die ganze Bandbreite zentral, weil Kultur auch immer grundlegende Werte einer Gesellschaft vermittelt, Veränderungen anstößt. Das muss nicht immer voll auf die Zwölf sein. Ich glaube, es geht im ersten Schritt einfach um eine klare Positionierung für eine offene Gesellschaft und darum, Menschen zum Selberdenken anzuregen.

CRAZEWIRE: Zum guten Schluss aus der Hüfte geschossen: Deine drei Platten für die Ewigkeit.

OLIVER: Okay, das ist auf jeden Fall die schwierigste der Fragen. Bikini Kill „The Singles“, Dead Prez „Lets Get Free“ und „Landcruising“ von Carl Craig. Oder drei ganz andere, haha.

CRAZEWIRE: Oliver, danke für das Gespräch. ■ [lp]



Sea-Watch e.V.
Moosdorfstr. 7-9
12435 Berlin

info@sea-watch.org
www.sea-watch.org

Spendenkonto:
IBAN: DE63 4306 0967
1239 7690 03
BIC: GENODEM1GLS
GLS Gemeinschaftsbank
Sea-Watch e.V.

sea-watch.org/spenden:





HOTEL LUX

PLAY UP, POMPEY!

My prediction is: football's coming home“, antwortet Lewis Duffin lächelnd und mit einem Funkeln in seinen Augen auf meine Frage, welche Nation sich in diesem Sommer die Krone des europäischen Fußballs aufsetzt. Wie seine fünf übrigen Hotel-Lux-Bandmates ist der Sänger mittlerweile in London beheimatet, stammt jedoch wie Drummer Craig MacVicar und Gitarrist Sam Coburn aus Portsmouth. Was sie zu glühenden Anhängern des lokalen Fußballclubs aus der südenglischen Küstenstadt macht, dessen Spitzname Pompey lautet.

Ihre innige Liebe zum Fußball findet sich dann auch in einem Track ihres Debüt-Longplayers „Hands Across The Creek“ aus dem Jahr 2023 wieder: „National Team“, dessen Lyrics sowohl auf Platte als auch der Kölner Bühne Ende März von Bassist Cam Sims vorgetragen werden, ist ein gefeierter Fan-Favourite und steht prototypisch für die Musik von Hotel Lux. Sie ist inspiriert vom Madness-Ska-

Sound und dem Hip-Hop-esquen Sprechgesang von The Streets. Dann und wann angereichert um eine Prise der punkigen Schaffensphase blurs. Max Oliver (ebenfalls Gitarre) und Dillon Home (Keyboards/Violine) komplettieren den vollen Klang der Band.

Unglaubliche Zeit

Der kleine Club Bumann & Sohn im ehemaligen Arbeiterviertel Ehrenfeld ist mit rund 100 Gästen gut gefüllt. „Zu unserem letzten Köln-Gig kamen gerade mal zehn Leute, das ist eine tolle Entwicklung“, freut sich Lewis Duffin bei unserem Backstage-Interview vor dem Auftritt. „Wir erleben eine unglaubliche Zeit in Eurem Land.“ Die Domstadt bildet den Abschluss der Deutschland-Tour. Und die Band sprüht vor Energie und Spielfreude. Mit „Hand Of Mine“ und „Joy (In This Town)“ präsentieren Hotel Lux ihrem begeisterten Publikum gleich drei brandneue Tracks – der dritte davon noch so taufersch, dass er nicht mal einen Namen hat und auf der Stage-Setlist schlicht mit „New Numba“ betitelt ist. „Wir

planen, im Juni ins Studio zu gehen, um an unserem neuen Album zu arbeiten“, verrät uns Duffin im Gespräch bei einem Kölsch. Aufgenommen werden solle die Platte aber nicht in London, sondern „auf dem Land bei weniger Ablenkung – vor allem durch Pubs“, lacht der Hotel-Lux-Frontmann. „Wir hoffen, im September etwas an neuer Musik zu releasen.“ Sechs Songs seien bereits geschrieben.

SETLIST KÖLN:

7:45 / Strut / Ballad Of You And I / Points Of View / Common Sense / Loneliness Of The Stage Performer / Hand Of Mine / Old Timer / Joy (In This Town) / New Numba / National Team / Solidarity Song / Tabloid Newspaper / The Last Hangman

Hauptquartier der Weltrevolution

So wie die Band hieß auch das Moskauer Nobelhotel, das 1911 nur wenige Jahre nach der Oktoberrevolution von der Kommunistischen Internationale zum Hauptquartier der Weltrevolution erkoren wurde und verfolgten Kommunisten aus aller Welt Unterschlupf bot. Die Welt ein klein wenig besser zu machen, ist Hotel Lux ein Anliegen. Ihre Texte sind voller bissiger und scharfsinniger sozialer Kommentare. „Wo sollen Künstler mit unserem aktuellen Status künftig auftreten, wenn in unserer Heimat England gefühlt jede Woche ein anderer Musikclub verkündet, dass er ums Überleben kämpft und keine Unterstützung unserer Regierung erhält“, stellt Duffin im Gespräch besorgt fest. In den Niederlanden und Frankreich etwa sei das völlig anders. Wenige Tage vor ihrem Auftritt in Köln stand seine Band im Hamburger Molotow auf der Bühne – einem der renommiertesten Clubs dieser Größe in Europa. „Wie kann es sein, dass ein Ort mit dieser Historie bald die Türen schließt“, so der Sänger entsetzt. Eine Schande sei das. Mit ihrem verspielten „Solidarity Song“ und der wütenden Zugabe „The Last Hangman“ beschließen Hotel Lux ihr 14-Tracks-starkes Set im Bumann & Sohn. „Thanks for having us, it's been a pleasure“, verabschiedet sich Lewis Duffin bei mir. Das gebe ich sehr gerne einfach mal so zurück. ■ [sk]



THE GASLIGHT ANTHEM

„HISTORY BOOKS“-TOUR: WIESBADEN & KÖLN

GREAT EXPECTATIONS

SETLIST WIESBADEN:

*Positive Charge / Handwritten / Old White Lincoln / Biloxi Parish /
Mulholland Drive / Red Violins / Great Expectations / Get Hurt /
The Weatherman (w/ Emily Wolfe) / Blue Dahlia / 1930 / Miles Davis And The Cool /
The Patient Ferris Wheel / Old Haunts / The Spirit Of Jazz / Mae / Michigan, 1975 /
American Slang (w/ Sad But True-Intro) / 45 / The '59 Sound / The Backseat*

Ende 2008 hatte mir Kollege Paulus auf der Geburtstagsparty eines Freundes eine Band empfohlen, die mir „... ganz sicher gefällt! Du stehst doch auf Springsteen – die sind wie der Boss, nur in Punk.“ Kurze Zeit später hatten mich The Gaslight Anthems Debut „Sink or Swim“ (2007) und der Nachfolger „The '59 Sound“ (2008) auch schon gepackt, und Anfang 2009 fanden wir uns alle im Kölner Underground wieder, um unsere neuen Lieblingslieder endlich live zu hören ... und um während eines furiosen Sets eine junge Band kurz vor dem Absprung zu erleben.

Mit der Veröffentlichung von „American Slang“ (2010) war es um die ganz große Euphorie allerdings auch schon wieder geschehen. Ich hatte mich an Sänger und Songschreiber Brian Fallons rolliger Interpretation von Rock sattgehört und strafte so auch die Alben „Handwritten“ (2012) und „Get Hurt“ (2014) mit konsequenter Nichtbeachtung. Für „History Books“ (2023) war ich weitere zehn Jahre später dagegen plötzlich wieder Feuer und Flamme, schloss all meine TGA-Lücken und erklärte Songs der zuvor verschmähten Alben wie „45“, „Selected Poems“ oder „Howl“ im Handumdrehen zu Evergreens. Vor allem aber sorgten die parallel zum neuen Album angekündigten Tourdaten für hohe Erwartungen. Wiesbaden? Köln? Count me in!

**12. MÄRZ 2024, SCHLACHTHOF WIESBADEN,
2.400 Besucher*innen (ausverkauft)**

Ein ausverkaufter Schlachthof war angekündigt, das eilige Gedränge schon am Einlass erstaunt dann aber doch. Auch Wiesbaden ist offensichtlich äußerst gespannt auf das Comeback der Jungs aus New Jersey. Vielleicht liegt dem Eifer aber auch die berechtigte Vorfreude auf Opening Act Emily Wolfe zugrunde, die in Begleitung ihres Bassisten und ihres Drummers pünktlich um 20 Uhr die Bühne betritt. Unglaublich sympathisch und gut aufgelegt gelingt der Texanerin mit der schönen Stimme in den nächsten 40 Minuten das Kunststück, Riff-Rock nicht altbacken, sondern frisch, abwechslungsreich und sogar tanzbar klingen zu lassen. Unter den energiegeladenen und lautstark beklatschten Stücken avancieren „Silencer“, „Dead End Luck“ und der feministische Club-Hit „Walk In My Shoes“ (alle „The Blowback“, 2023) zu Publikumsbeliebten. Traumstart! So kann es weiter gehen. Fallon, übernehmen Sie!

Nach halbständiger Umbaupause entern The Gaslight Anthem zu den Klängen des fragwürdigen Slade-Hits „Cum On Feel The Noize“ schließlich die Bühne und positionieren sich – mit gehörigem Abstand zueinander – vor dem mit Bücherregalen bedruckten Backdrop. Ohne noch ein Wort ans Publikum zu richten, starten Fallon und Co. eine Reise durch 15 Jahre Bandgeschichte, auf der die Songs der Alben „The '59 Sound“ und „Handwritten“ im Mittelpunkt



Emily Wolfe

Austin, Texas / USA

Die 1990 in North Carolina geborene Vollblutmusikerin begann schon im Alter von fünf Jahren mit Schlagzeug- und Gitarrenspiel und nennt heute Alanis Morissette, Hole und Nirvana als entscheidende Einflüsse. Mit ihrem selbstbetitelten Debüt feierte Wolfe ab 2019 erste Achtungserfolge und sicherte sich mit dem Nachfolger „Outlier“ (2021) die Aufmerksamkeit und Unterstützung von MTV oder dem Wall Street Journal. Auch folgten Einladungen zu Festivals wie Glastonbury, Isle of Wight oder Reading. Das 2023 erschienene „The Blowback“ zeigt Emily Wolfe auf ihrem bisherigen Höhepunkt. Bemerkenswert auch die Lyrics, in denen sich die aktive Feministin für Vielfalt und Gleichberechtigung einsetzt.

SETLIST KÖLN:

Positive Charge / High Lonesome / Film Noir / Biloxi Parish / Red Violins / 1930 / Wooderson / Underneath The Ground / Blue Jeans & White T-Shirts (w/ Emily Wolfe) / Great Expectations / Mulholland Drive / Keepsake / Howl / The Spirit Of Jazz / Little Fires / The Patient Ferris Wheel / Old White Lincoln / Mae / Michigan, 1975 / American Slang (w/ Sad But True-Intro) / 45 / The '59 Sound / The Backseat

stehen. Tracks des aktuellen Albums „History Books“, wie beispielsweise das in einem tollen Duett mit Emily Wolfe vorgetragene „The Weatherman“, bleiben dagegen die Ausnahme. Die räumliche Distanz der Bandmitglieder scheint derweil sinnbildlich. Während der gesamten Show findet untereinander null Interaktion statt, auch nicht, als ein kauziger Fallon immer wieder in sinnlosen Dialogen den Kontakt zum Publikum sucht. Dabei wirkt er unnatürlich aufgekratzt und grinst und albert unentwegt, was sich nicht so recht mit meinem Bild vom tief sinnigen Charakter decken will, den ich hinter den Songs mit der oft strapazierten Springsteen-esquenen Verzweiflung wähnte. Strange! Der Stimmung im Schlachthof tut das alles keinen Abbruch. Jedes Stück und jeder plumpe Spaß werden bereitwillig gefeiert und ein begeistertes Publikum trägt seine Lieblingsband bis zum großen, mit einem Metallica-Intro eingeleiteten Finale aus „American Slang“, „45“, „The '59 Sound“ und „The Backseat“. Mich aber lässt die exakt 100 Minuten lange Show ohne Zugabe und Seele ein wenig irritiert zurück. Waren die Erwartungen doch zu hoch?

15. MÄRZ 2024, PALLADIUM KÖLN, 4.000 Besucher*innen (ausverkauft)

Köln bietet drei Tage später ein anderes Bild. Zwar ist auch das Palladium bis auf den letzten Platz gefüllt, der Verlauf des Abends aber in sich stimmiger und für mich regelrecht versöhnlich. Emily Wolfe und ihre Musik werden auch in Köln herzlich angenommen und ein



The Gaslight Anthem plus zwei: Auf ihrer UK/EU-Tour wird die Band von zwei zusätzlichen Live-Musikern (2.v.l. und 2.v.r.) unterstützt.

abwechslungsreiches Set mit dichtem Rock bringt das Palladium auf Touren. Da ich ihr aktuelles Album nun kenne, kann ich mich auf die Hits am Ende freuen und bin mir sicher: Von Emily Wolfe werden wir noch hören.

Um 21:15 Uhr starten The Gaslight Anthem ihre Show zwar wieder mit „Positive Charge“, dem vielleicht komplettesten Song des aktuellen Albums, doch das sollte eine der wenigen Analogien zu Wiesbaden bleiben. Fallon wirkt heute ausgeglichener und mehr bei sich. Das hält ihn aber nicht davon ab, das gesamte, im Vergleich zum Schlachthof ja fast doppelt so große Palladium in eine riesige Rockshow zu verwandeln und das Publikum immer wieder mit einzubinden. Und siehe da: Selbst das rhythmische Mitgeklatsche (für mich wohl die letzte Stufe vor zu Balladen gereckten Feuerzeugen) kann ich in diesem Rahmen weglächeln. Auch strange! Musikalisch bilden die Alben „The '59 Sound“ und „Handwritten“ auch heute das Grundgerüst der Setlist, Songs wie „Wooderson“,

„Underneath the Ground“ oder „Little Fires“ ergänzen die Show aber perfekt um weitere Eindrücke aus den übrigen Alben. Das Duett mit Emily Wolfe findet später zu „Blue Jeans & White T-Shirts“ von der 2008er-EP „Señor and the Queen“ statt und als anschließend mehr als 4.000 feierwütige Stimmen auf zwei Etagen die einleitenden „Hey-Hey-Heys“ von „Howl“ übernehmen, ist noch vor dem eigentlichen Finale, das wir schon aus Wiesbaden kennen, ein erster Höhepunkt erreicht. Gänsehaut! Und Erwartungen erfüllt.

Zwei Abende voller Gegensätzlichkeiten und Widersprüche also. Den peu à peu vollzogenen Wandel zur Rockband hatte ich gutgeheißen (s. Crazewire #01), mit dem Gehabe in Wiesbaden und den Dimensionen in Köln aber dann doch so meine Schwierigkeiten gehabt. Unterm Strich wohl persönliche Befindlichkeiten, denn die Band hat zweimal in vollem Umfang abgeliefert. Und ihre Songs – die alten, wie die neuen – sprechen ohnehin für sich. ■ [kh]

LONG DISTANCES

INDIE/A'S HOTTEST TICKET!

Der Auftritt sollte eigentlich der vorläufige Höhepunkt ihrer noch jungen Bandkarriere sein – und mündete stattdessen in einer kleinen Enttäuschung: Long Distances aus Mumbai standen Ende Januar 2024 als Opener des Lollapalooza India Festivals auf der Bühne und begannen ihr als 30-minütiges „All-Killer-No-Filler“ geplantes Live-Set auf einem fast menschenleeren Festival-Ground zu spielen.

„Das war unsere erste richtig große Festival-Show und wir waren so schrecklich begeistert von dieser tollen Möglichkeit“, erzählt uns Bandgründer Zubin Pastakia zwischen Radio-Promoterminen im Interview, „und dann holt man uns nach dem ersten Song wieder von der Bühne.“ Wie die Band später erfuhr, war es an den Eingängen des Festival-Geländes aufgrund technischer Probleme zu erheblichen Verzögerungen beim Einlass gekommen. Wegen des engen Stage-Zeitplans entschied der Veranstalter dann, ihren Auftritt zu kürzen, um den weiteren Verlauf des Festivals unter anderem mit den britischen Indie-Größen Keane und Royal Blood nicht zu gefährden.



Long Distances: Core-Members Aarifah Rebello, Apurv Agrawal, Zubin Pastakia (von links)



Die Gründungsmitglieder live on Stage.

Indie im wahrhaftesten Sinne

Wenige Tage vor Lollapalooza gab es für Long Distances aber reichlich Grund zum Feiern: Denn ihr lange angekündigtes und im inneren Kreis der Indie-Community mit hohen Erwartungen behaftetes EP-Debüt „How The Mighty Will Fall“ erblickte das Licht der Welt. Darauf befinden sich fünf energiegeladene Indiepop-Tracks, die, wären sie ein Film, das Prädikat „besonders wertvoll“ (siehe auch unser Short-Review rechts) verdient hätten. Zubin Pastakia (Gitarre und Synths) hat sie gemeinsam mit seinen beiden Gründungsmitgliedern Aarifah Rebello (Gesang) und Apurv Agrawal (ebenfalls Gitarre und Synths) eingespielt. An Bass und Drums wurden sie von Session-Musikern unterstützt. Produktion und Mixing der Mini-LP machte die Band in Eigenregie, einen Plattenvertrag hat sie bislang nicht. „Wir sind zu 100 Prozent independent – im ursprünglichsten Wortsinne“, sagt Pastakia mit einem Lächeln, „sind aber offen für Gespräche mit Labels.“

Aufstrebende Szene Indiens

Ihre musikalische Ausrichtung beschreiben Long Distances, die sich in den Wirrungen zu Beginn der weltweiten Covid-Pandemie zusammenfanden und in ihrer Heimat in Clubs vor 100 bis 300 Fans auftreten, mit eigenen

Worten so: „We sit at the crossroads of Post-punk, New Wave, Dreampop and Shoegaze.“ Zubin Pastakia ergänzt: „Und ich denke, wir verschmelzen alles zu unserer eigenen Version von Indie.“ Genau das haben Long Distances auf ihrem Erstling getan. Bei alledem klingen sie für eine Newcomer-Band musikalisch erstaunlich reif. Was daran liegen könnte, dass das Core-Trio bereits vor Bandgründung Erfahrungen im Music-Biz sammelte – Apurv Agrawal etwa greift nebenbei noch für die indische Post-Hardcore-Band Pacifist in die Gitarrensaiten. „Die Indie-Szene in unserem Land strebt auf und entwickelt sich gut“, berichtet Pastakia. „Viele Acts machen Musik auf hohem Niveau.“ Gesungen werde dabei sowohl auf Englisch, als auch in regionalen und lokalen Sprachen Indiens. Zudem verzeichne man eine erfreuliche Entwicklung im Hinblick auf den Anteil an Frauen in der indischen Indie-Community. Zubin Pastakia: „Langsam werden sie integraler Bestandteil unserer Szene und wir sind überaus glücklich, mit einigen von ihnen zu arbeiten – wie der Filmemacherin Taab Arshad oder der Autorin Saranya Murthi.“ Es sei eine aufregende Zeit, dies mitzugestalten, sagt Pastakia. „Obgleich die aktuellen Rahmenbedingungen – wie eigentlich überall auf der Welt – für Künstlerinnen und Künstler auch bei uns nicht rosig sind.“



Neues Lineup (von links unten im Uhrzeigersinn): Gouri Ranjit, Apurv Agrawal, Adil Kurwa, Aarifah Rebello, Karun Kannampilly und Zubin Pastakia

Bandzuwachs und Lolla reloaded

In den vergangenen Wochen hätten Long Distances sich aus organischem Wachstum heraus vergrößert, wie Zubin Pastakia uns im Gespräch noch als brandheiße News präsentiert: „Wir sind ab sofort offiziell zu sechst.“ Backing-Vocals Sängerin Gouri Ranjit, Bassist Adil Kurwa und Drummer Karun Kannampilly verstärken das Gründungs-Trio. Die Neuzugänge standen bereits als Live-Begleitung bei Konzerten mit auf der Bühne und haben sich so schrittweise in der Band etabliert. Gemeinsam arbeite man schon an neuen Songs.

„Aber jetzt freuen wir uns erstmal, mit den EP-Tracks und einer Handvoll weiterer fertiger Stücke auf Tour zu gehen“, sagt der sympathische Long-Distances-Gründer. Wann die europäischen Fans in den Genuss kämen, seine Band live zu erleben, vermag er hingegen nicht zu prognostizieren. „Aber wir würden es lieben, wenn es eines Tages passiert“, so Pastakia. Ob die Lollapalooza-Wunde mittlerweile denn gut verheilt wäre, möchten wir zum Abschluss wissen. Zubin Pastakia lacht: „Ja, auch wenn eine klitzekleine Narbe bleibt. Aber der Veranstalter hat uns auch gleich, nachdem wir von der Bühne gebeten worden sind, einen besseren Festival-Slot fürs nächste Jahr versprochen. We'll be back even stronger.“ ■ [sk]



Long Distances How The Mighty Will Fall

The Mighty Botox, 2024

Was für ein Debüt! In der druckvollen Melange aus Shoegaze, Dreampop und New Wave segelt die samtweiche Stimme von Aarifah Rebello mit verträumter Leichtigkeit, die an Harriet Wheeler, Sängerin der britischen Indie-Ikonen The Sundays erinnert, über die eingängigen Melodien der fünf EP-Tracks. Und bildet einen schlaun musikalischen Gegenpol zum dynamischen Sound der fuzzy Gitarren und den juicy Synths von Apurv Agrawal sowie Zubin Pastakia. Die melancholischen Songs erzählen von Schmerz, Liebe, Verlust und der Sehnsucht nach Befreiung. Also allem, was das Leben so bereithält. Long Distances sind ein großes Versprechen an die Zukunft des Indiepops.

GET JEALOUS

Seit Get Jealous im Oktober 2023 ihr Album „Casually Causing Heartbreaks“ veröffentlichten, ist viel passiert. Die Band tourte im Vorprogramm von Love A, den Donots, Itchy und Blond durch die größeren Clubs des Landes, bevor sie sich nun auch nach Großbritannien aufmachten. Wir sprachen mit Schlagzeuger Marek über das Zustandekommen der Tour, die Herausforderungen im Vorfeld und die schönen Momente einer solchen Reise.

INTERVIEW MAREK

CRAZEWIRE: Ihr wart Mitte Februar auf UK-Support-Tour mit Cherym, einer hierzulande noch recht unbekanntem Band aus Derry, Nordirland. Wie kam es dazu?

MAREK: Den Wunsch in Großbritannien zu spielen, hatten wir schon länger. Die Idee eines „Schüleraustausch für Bands“ – also ein gegenseitiges Supporten im jeweiligen Heimatland – hatten wir auch bei anderen UK-Bands, die wir von gemeinsamen Shows und Festivals kannten. Bis dahin allerdings erfolglos. Bei Cherym lief es allerdings eher effektiv als unromantisch. Cheryms Booker hat uns auf dem Reeperbahnfestival gesehen und sich darauf hin mit unserer Bookerin Dominique (Kiosque Booking, Anm. d. Red.) zusammengesetzt, um den Plan auszukaspern. Aber: auch wenn das eher bürokratisch in die Wege geleitet wurde, das Match hätten wir uns nicht besser vorstellen können. Wir freuen uns daher auch schon riesig drauf, Cherym endlich wiederzusehen, wenn sie uns in Berlin und Leipzig supporten werden!

CRAZEWIRE: Wie kann man sich so eine Tour vorstellen? Hinter Euch steht ja kein großes Label mit riesigem Budget. Habt Ihr viel selbst organisieren müssen? Gab es dabei Probleme?

MAREK: Die Tour war tatsächlich ein ziemlich großer organisatorischer Eigenaufwand – bewältigt in erster Linie von unserer Bassistin Marike, die den gut strukturierten Teil der Band darstellt. Alleine für die Planung der Anreise sind da einige Wochen ins Land gegangen. Wir hätten sehr gern auf den Flug verzichtet, den wir dann am Ende aber doch genommen haben. Und dann stellten sich eben Fragen wie, „Wie kriegt man die Instrumente nach Großbritannien?“, „Welches Equipment könnten wir uns dort leihen?“,

„Wie läuft das eigentlich am Zoll?“, und vor allem „Wo schlafen wir?“

Nicht besonders hilfreich war da die spontane Absage von unserem Fotografen. Auch die wochenlangen Serverprobleme bei unserer Fluggesellschaft waren eher suboptimal. Letztere sind dann in einer ziemlich panischen Reaktion am Flughafen geendet. Plötzlich hieß es nämlich, dass wir die Gitarre entgegen der vorher getroffenen Absprache doch nicht auf einem nicht genutzten Platz mitnehmen können, dafür aber stattdessen zwei neue Business-Class-Sitze buchen könnten – für mehr als 600 Euro. Das haben wir dann natürlich nicht gemacht, hätte unser Budget nämlich schon vorm Abflug komplett gesprengt. Die Gitarren sind zwar auch so angekommen, meine Becken sind jedoch leider beim Umstieg in London hängengeblieben und mit dem nächsten Flieger nachgekommen. Letztendlich hat aber alles geklappt, wir sind grade rechtzeitig angekommen und konnten wie geplant unsere Konzerte spielen.

CRAZEWIRE: Klingt nervenaufreibend!

Ja. Richtig chaotisch wurde es dann beim Rückflug: Nach der letzten Show in London haben wir den Abend noch mit Cherym und einer dicken fetten Supermarkttorte ausklingen lassen, um dann gegen ein Uhr morgens aufzubrechen. Zwei Stunden Fahrt zum Airbnb am Flughafen, dann drei Stunden Schlaf, um von dort direkt zum Flughafen aufzubrechen. Unser Plan war: Auto kurz abstellen, dann Gepäck abgeben, Otto und Marike gehen schon mal mit dem gesamten Handgepäck durch den Security-Check, ich bringe noch flott den Mietwagen zurück und komme dann ohne Handgepäck nach. Der Flug ging nämlich schon um 8.23 Uhr, die Mietwagenrückgabe war erst ab 7 Uhr möglich. Tja, und



das hat dann leider nicht ganz so gut geklappt. Angefangen von einem für unseren Kastenwagen viel zu kleinen Parkhaus, über ein noch in Marikes Tasche befindliches Parkticket und den Verlust meines Portemonnaies, den ich dadurch erst bemerkt habe, bis zu einer falschen Adresse für die Mietwagen-Rückgabe. Es hieß im Vorhinein, der Anbieter habe seine Station zehn Minuten außerhalb des Flughafens und man würde dann zurück geschuttelt werden. Als ich an der genannten Adresse ankam, hab ich aber nur einen leeren Hotelparkplatz vorgefunden und beim Telefonat herausgefunden, dass der richtige Parkplatz doch direkt auf dem Flughafen-gelände ist. Als ich dann letztendlich dort ankam, hab ich dann gesehen, dass es auch noch direkt neben dem Problem-Parkhaus ist, und ich mir das mühsame Hoch-fahren mit mehrfachem Korrigieren pro Schleife hätte sparen können. Rückgabe war dann kein Problem, ich hatte allerdings inzwischen so viel Zeit verloren, dass der Flieger mit Marike, Otto und meinem Handgepäck schon auf dem Rollfeld stand. Zum Glück hatte ich mein Handy mit digitaler Kreditkarte und meinen Reisepass noch da-bei. So konnte ich dann den nächsten Flieger nehmen.

CRAZEWIRE: Davon mal abgesehen, ist so eine Reise nicht sowieso ein finanzielles Risiko für eine Band?

MAREK: Total, die kleinen Gagen, die wir bekommen haben, haben etwas mehr als ein Zehntel der Kosten gedeckt. Zum Glück haben wir eine Auslands-Tourför-derung von der Initiative Musik bekommen. Ohne die wäre das alles vermutlich gar nicht möglich gewesen. Ordentlich draufzahlen mussten wir trotzdem.

CRAZEWIRE: Wenn Du zurückdenkst, was waren die schönsten Momente dieser Tour?

MAREK: Da fallen mir ehrlich gesagt ziemlich viele ein. Ganz allgemein war es einfach fantastisch, wie gut wir uns mit Cherym verstanden haben. Aber auch innerhalb unserer Band und des gesamten Teams mit Dominique als Tourmanagerin und Marie als Fotografin hat alles super funktioniert. Außerdem muss ich ziemlich schnell an Essen denken. Wir waren alle erstaunt, wie viel sü-

bes Zeug wir imstande sind, in uns hineinzustopfen. Der besagte Kuchen, interessante, schokoladige Snacks aus den Supermärkten und Brownies vom Markt. Dazu jeden morgen englisches Frühstück – angeführt von einem sehr süßen authentischen Frühstückscafé in Manchester. Und apropos Manchester: Das war mein ganz persönliches Highlight, ich kannte mich seit einem Städtetrip im vergangenen Jahr schon recht gut aus und hab sehr viel Spaß daran, meine Mitmenschen mit unnützem Wissen aus den Stadtführungen zuzutexten.

CRAZEWIRE: In den vergangenen Monaten seid Ihr auch hierzulande mit einigen renommierten Bands unterwegs gewesen. Was nehmt Ihr aus den Support-Shows für Euren künftigen Werdegang mit?

MAREK: Auf jeden Fall nehmen wir ein paar Fans mit. Wir freuen uns jedes Mal tierisch, wenn Leute uns am Merchstand erzählen, dass sie uns bei Support XY ken-nengelernt haben. Es ist aber auch inspirierend einmal ganz nah zu sehen, wo es hingehen kann und dabei auch wieder den Vergleich zwischen Bands wie Blond, die selbst noch nicht allzu lange in der Größenordnung spielen, über Itchy, Donots bis zu den Beatsteaks, deren Durchbruch schon länger her ist, als ich Musik hören kann. Das motiviert auf jeden Fall sehr, dranzubleiben!

CRAZEWIRE: Wie sehen Eure Pläne für 2024 aus?

MAREK: Wir werden uns auf das Livespielen konzentrieren. Wir stecken grad mitten in unserer allerersten Headliner-Tour, was super aufregend ist. Dafür haben wir uns fest vorgenommen, unsere Liveshow noch weiter zu verbessern. Dafür haben wir auf der einen Seite lange an unserem Set gebastelt, zum anderen sind wir zum ersten Mal mit eigenen Ton- und Lichtmenschen unter-wegs. Nach der Tour stehen auch schon ein paar inter-essante Support-Shows fest – unter anderem für die Sportfreunde Stiller. Und auch der Festivalssommer hat einige Highlights, wie das Dockville und noch ein paar weitere, die wir aber erst in Kürze ankündigen können.

CRAZEWIRE: Vielen Dank für das Gespräch. ■ [lp]



Cherym
Take It Or Leave It
Alcopop, 2024

Wie schrieb der renommierte NME zum aktuellen Cherym-Album: „Take It Or Leave It‘ is as much of a blast to listen to as it is a clear look at the world around us.“ Und ja, die Band aus Derry in Nordir-land mixt vollkommen stilsicher Pop-Elemente mit Punk-Riffs und einer ganz wundervollen Sla-cker-Attitüde der frühen Grunge-Bands. Allein der Opener „Alpha Beta Sigma“ ist es wert, diese Band auszuchecken. Ob es reicht, die größte Band der Welt zu werden, wie es im Infozettel der Band steht, werden wir sehen. Ihr unermüdlicher Enthusiasmus und ihre grenzenlose Energie sind aber schon mal aller Ehren wert.



A.S. FANNING



SETLIST BONN:

*I Feel Bad / Conman /
Mushroom Cloud / Haunted /
Disease / Song To The Moon /
Worms / Carmelita / You Should
Go Mad / Abandoned / All Time /
That's Where They'll Find You /
Louis Armstrong*

IRISCHE MELANCHOLIE IN MOLL

The Smiths, Thin Lizzy, Rory Gallagher – die Liste irisch-stämmiger Acts, die live beim legendären WDR-TV-Format Rockpalast aufgetreten sind, ist so beeindruckend wie endlos. Mit A.S. Fanning hat vor wenigen Tagen dort ein weiterer Künstler von der Grünen Insel seine musikalischen Spuren hinterlassen. „Ich habe schon sehr viele Aufzeichnungen dieser Fernsehkonzerte gesehen, das war zweifelsohne ein ganz besonderer Abend für meine Band und mich“, schwärmt uns Steve, wie er mit bürgerlichem Vornamen heißt, im Interview vor, nachdem er von der Bühne gekommen ist. „Und die Atmosphäre im Club war einfach großartig.“

Ja, das war sie: 75 Minuten lang feierten die rund 450 Besucherinnen und Besucher der Bonner Harmonie den leidenschaftlich-melancholischen Vortrag des seit über zehn Jahren in Berlin lebenden Musikers, dessen

warme Baritonstimme an Sänger wie Scott Walker und Nick Cave erinnert. Mit seiner aktuellen Platte „Mushroom Cloud“, die er in lediglich gut drei Wochen schrieb und innerhalb von fünf Tagen aufnahm, hat A.S. Fanning seine Berlin-Album-Trilogie vollendet. „Diese pulsierende Stadt hat meine Musik massiv beeinflusst“, berichtet uns Steve, der im zarten Alter von zwölf Jahren sein erstes Pub-Konzert spielte. „Die im positiven Sinne teils wilde Kulturszene Berlins ist sehr lebendig, sie fördert für Künstlerinnen und Künstler zumindest derzeit noch zahlreiche Möglichkeiten zutage, sich kreativ auszuprobieren und weiterzuentwickeln. Leider ist das ja heute längst nicht mehr an jedem Ort der Fall.“

Fim-noir-Soundtrack

Fannings nahezu durchgängig in Moll gehaltene Musik mutet an wie der Soundtrack zu einem Film noir. Passend dazu legen die von ihm besungenen Themen mehrheitlich die

dunkle Seite menschlicher Gefühle offen, die er in schonungslos lyrischen Bildern auf seine Zuhörerschaft niederprasseln lässt: Sie handeln von Zukunftsängsten, Isolation, Zweifeln, Stillstand und Erschöpfung. Dabei erzeugen die atmosphärisch dichten Melodien, die er an der Akustikgitarre gemeinsam mit seinen musikalischen Mitstreitern Franky Broek (Drums), Felix Buchner (Bass), Bernardo Sousa (Gitarre) und Dave Adams (Keyboards) kreiert, eine Sogwirkung, die einem mitunter den Atem stocken lässt. Geradeso, als starre man zu lange in einen finsternen Raum. Diese fast schon greifbare Spannung im Konzertsaal durchbricht der Dubliner mit dem braunen Wuschelhaar zwischen seinen Liedern mit sympathisch-launigen Ansagen – oder indem er an passender Stelle zum Ende eines seiner Stücke einfach mal schelmisch grinsend den Refrain des Abba-Klassikers „The Winner Takes It All“ ins Mikrofon flüstert.

Arbeit an neuen Songs

Die vom Bonner Publikum vehement geforderte Zugabe nach dem Main-Set lässt dann auch nicht lange auf sich warten: Mit dem fast schon beschwingt vom jazzigen Dixieland-New-Orleans-Sound angehauchten Track „Louis Armstrong“ aus seinem Debütalbum „Second Life“ entlässt A.S. Fanning sein glückseliges Publikum in die regnerische Rockpalast-Nacht. „Eine intensive Zeit mit vielen Reisen und Auftritten liegt seit dem Release meines aktuellen Longplayers hinter mir“, so Fanning im Gespräch mit uns. „Ein paar weitere Shows stehen für dieses Jahr noch an, aber in den nächsten ein oder zwei Monaten werde ich erstmal an neuem Songmaterial arbeiten – und darauf freue ich mich sehr.“ Wir uns auch, lieber Steve. Danke für den tollen Abend und das nette Gespräch. ■ [sk]

refreshment
center
2706

THOSE WERE THE DAYS

PART 02: PUTTING D.C. ON THE MAP!

MINOR AT HEART



1980 entsteht ausgerechnet im verschlafenen Washington D.C. eine der kreativsten und umtriebigen Szenen des amerikanischen Undergrounds. Die Gründung des Indie-Labels Dischord Records durch die beiden achtzehnjährigen Ian MacKaye und Jeff Nelson ist der Startschuss für die kurze, aber rasante Geschichte einer kleinen Szene, der unzählige stilprägende Bands entspringen und die sich mit so unterschiedlichen Phänomenen wie All Ages Shows, DIY, Straight Edge oder Emo einen Namen machen wird. Karsten nimmt uns mit auf eine D.C.-Hardcore-Zeitreise ...

Anfang der Achtziger strandet der Punkrock im New Wave und die USA werden regiert von Ronald Reagan und präventivem Rock. Dem zum Trotz entstehen in einigen amerikanischen Städten Szenen um junge Bands, die eine aggressivere, schnellere und härtere Form des ursprünglichen 1977er-Punkrocks entwickeln, den Hardcore-Punk.

Ian MacKaye und Jeff Nelson gehören, wie viele ihrer späteren Weggefährten zu dieser Zeit, zu den Georgetown-Punks, einer Horde von Teenagern, die vor allem im gleichnamigen Washingtoner Stadtteil abhängen. Sie sind begeistert von der Energie, die neue Gruppen wie Black Flag, die Dead Kennedys und vor allem die Lokalmatadore Bad Brains freisetzen. Die Kids kaufen und tauschen deren Platten und gründen eigene Bands.

All Ages!

Immer wieder bleibt den minderjährigen Georgetown-Punks allerdings aufgrund des Alkoholausschanks in den örtlichen Clubs der Zutritt zu den Liveshows ihrer Helden verwehrt, was andauernd zu Streit mit den Veranstaltern führt. Von einem Trip an die Westküste, den die von MacKaye und Nelson frisch gegründeten Teen Idles für zwei eigene Konzerte in einem Greyhound-Bus antreten, bringen sie die Lösung mit: Im Mabuhay Gardens Club in San Francisco hatten jugendliche Konzertbesucher*innen ihre Hände mit einem großen schwarzen X gekennzeichnet und damit signalisiert: „Für mich keinen Alkohol!“. Zurück in Washington erhalten die Barbesitzer nun einen Vorschlag, den sie nicht ablehnen können: „Wir wollen nur die Bands sehen. Wenn Du irgendjemanden mit einem X und einem Drink siehst, kannst Du uns alle rausschmeißen!“ – Deal!

Dieses kompromisslose Bekenntnis zur Musik und zur eigenen Jugend sollte in den kommenden Jahren charakteristisch werden für den musikalischen Output der D.C.-Szene. Adoleszenz gilt in dieser von Jugendlichen für Jugendliche gemachten Subkultur als hohes Gut. „Why you wanna grow so old, so fast?“ fragen schon die Teen Idles im Song „Sneakers“ und bei Minor Threat wird es später heißen „The time is so little, the time be-



The Teen Idles
Minor Disturbance
Dischord #01, 1980

Eine 7-Inch mit acht Songs in neun Minuten! The Teen Idles verschwenden keine Sekunde, die Musik ist schnell, rau und kompromisslos.

„Wir waren Kids, jung, wild und pissed. Und genau so sollte unsere Musik klingen“ sagt Ian MacKaye. „Es ging um den unmittelbaren Ausdruck dessen, was uns bewegt.“

Songs wie „Sneakers“, „Get Up And Go“, „Fleeting Fury“ oder „Too Young To Rock“ handeln von Adoleszenz, Bewusstsein, Aktivität und positiver Energie – aber auch von der Abkehr von alten Punkidealen. Sie sind die Vorboten dessen, was durch die Band Minor Threat kurze Zeit später ein viel größeres Publikum erreichen und letztendlich eine ganze Bewegung mit Leben füllen wird.

Beinahe so legendär wie das Dischord-House-Motiv: Das Cover des „Live at Buff Hall“-Mitschnitts.



longs to us – Why is everybody in such a fucking rush?“. Dieses Selbstverständnis geht einher mit dem impulsiven Drang, aktiv zu sein, das Jetzt gestalten zu wollen. Eine solch gleichermaßen an Bewusstsein und Aktivität appellierende Attitüde unterscheidet die neuen Bands stark von ihren musikalischen Punk-Vorbildern. Und sie könnte von deren lahmen „No Future!“ nicht weiter entfernt sein. „Sid Vicious was a nihilistic idiot –“ attestiert MacKaye, „and we were not!“

DIY – Do it yourself!

Als sich The Teen Idles nach nur einem Jahr wieder auflösen, befinden sich 600 Dollar in der Bandkasse und man vereinbart, damit das eigene Schaffen auf Vinyl pressen zu lassen. Da sich hierfür aber niemals ein Label finden wird, beschließen MacKaye und Nelson, das selbst zu übernehmen. Unterstützt von Skipp Groff (Limp Records) und Don Zientara (Inner Ear Studios) veröffentlichen The Teen Idles im Dezember 1980 schließlich ihre 8-Song-EP „Minor Disturbance“ auf dem eigenen Label Dischord Records (s. S.33).

Während MacKaye und Nelson noch mit dem Schneiden und Kleben der Cover beschäftigt sind, gründen sie zusammen mit Lyle Preslar und Brian Baker schon die nächste Band: die legendären Minor Threat. Ihr Roadie Henry Garfield (später: Henry Rollins) singt mittlerweile bei S.O.A. und der ehemalige Teen Idles-Sänger Nathan Strejcek hat mit Youth Brigade ebenfalls eine neue Band ge-

gründet. MacKaye registriert die Aufbruchstimmung in Washingtons kleiner Szene und entwickelt einen Plan: Sollte „Minor Disturbance“ die Kosten von 600 Dollar wieder einspielen, wird das Geld für weitere Veröffentlichungen der vielen befreundeten Bands verwendet. Aus der Not entsteht so die Tugend, sich unabhängig zu machen – und aus dem juvenilen Aktionismus entwickelt sich ein zweites Wesensprinzip der noch jungen D.C.-Szene: „DIY – Do it yourself!“.

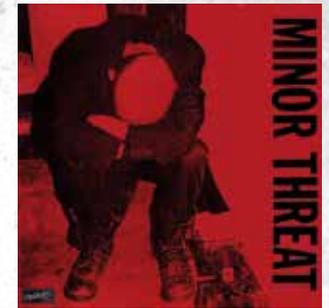
Minor Threat

„Vielleicht waren Black Flag seine Urväter, und sicher haben die Bad Brains sein Tempo bestimmt“, schreibt Michael Azzerad in seinem fantastischen Buch „Our Band Could Be Your Live“, „aber es gibt keine definitivere Hardcore-Band als Minor Threat!“. Ihre Diskografie umfasst drei 7-Inches und eine 10-Inch – 25 Songs und weniger als 50 Minuten Musik. Und doch werden Minor Threat in den kommenden drei Jahren zu einer der einflussreichsten Hardcore-Bands aller Zeiten.

Mit ihrem im Mai 1981 erschienenen selbstbetitelt Debüt liefert die Band den perfekten Soundtrack für all die frustrierten Kids der noch jungen Szene, die als Außenseiter ständig Bevormundungen, Beleidigungen und tätlichen Übergriffen ausgesetzt sind. Die Musik ist brachial und rasend schnell, voller Wut und Adrenalin, aber äußerst präzise gespielt. Und auch Ian MacKayes Texte setzen neue Maßstäbe. Der Frontmann hat sehr klare Vorstellungen und kein Problem damit, diese als knapp formulierte und unmissverständliche Botschaften hinauszuschreien: Kein Kommerz, keine Promiskuität, keine Drogen. Stattdessen Unabhängigkeit, Aufrichtigkeit und Klarheit im Geiste.

Straight Edge

Die Idee vom selbstbestimmten und drogenfreien Leben findet großen Anklang im Dischord-Umfeld. „It's cool not to drink!“ heißt es jetzt. Clean ist das neue Punk. Der Song „Straight Edge“ ist Name und Soundtrack einer ganzen Bewegung geworden, die MacKaye weder geplant noch gewollt hat, die sich aber rasend schnell verbreitet und in anderen Städten des Landes be-



Minor Threat s/t

Dischord #03, 1981

Minor Threats Debüt ist pure Entladung. Die Musik ist schnell, aggressiv, kraftvoll produziert und eine eindeutige musikalische Weiterentwicklung zur Vorgängerband. Markant bis heute: Lyle Preslars Gitarrenspiel über den stark verzerrten Marshall-Amp und Brian Bakers drängende Bassläufe. Die von Ian MacKayes ethischen Überzeugungen geprägten Texte richten sich gegen Drogen, Bigotterie und Oberflächlichkeit und proklamieren stattdessen, für eine Punkband dieser Zeit ungewöhnlich, eine saubere, positive und bewusste Lebensweise. Der Song „Straight Edge“ liefert ungewollt Namen und Initialzündung für die bis heute anhaltende abstinenten Jugendkultur.

← Mit unzähligen Fotos und Zitaten dokumentieren die Zeitzeuginnen Connolly, Clague und Cheslow in „Banned in D.C.“ die Geburtsstunde des D.C.-Hardcore.

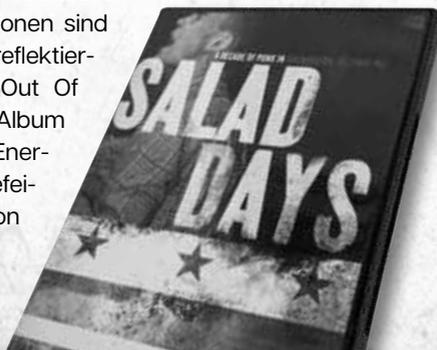


Minor Threat live im 9:30 Club, Washington D.C., September 1981
 (v.l. Lyle Preslar, Brian Baker, Konzertbesucher Henry Rollins, Ian MacKaye, Hand mit X)

geisterte Anhänger findet. Das Erkennungszeichen dieser Bewegung ist übrigens – als Symbol einer unabhängigen, drogenfreien Jugend – das schon aus Teen Idles-Tagen bekannte X auf der Hand.

Out Of Step

Zur Veröffentlichung von „Out Of Step“ im April 1983 präsentieren sich Minor Threat auf ihrem Zenit. Steve Hansgen ist als neuer Bassist zur Band gestoßen und Brian Baker zur Gitarre gewechselt. Eine Veränderung, die sich Letzterer ausbedungen hatte und die der Band unerwartete Möglichkeiten bietet: Der Sound ist kraftvoller denn je, die Kompositionen sind ausgefeilter, die Texte reflektierter. Trotzdem bleibt „Out Of Step“ ein Hardcore-Album par excellence, voller Energie und Wut – ein gefeierter Meilenstein, schon zu seiner Zeit.



Schnell zeigen sich aber auch erste Risse im Fundament der Band. MacKayes hehre ethische Ansprüche und seine Rolle als hysterischer Puritaner sorgen immer wieder für Ärger. Nelson trinkt beispielsweise gerne mal ein Bier und Baker kann sich durchaus vorstellen, auch kommerziell erfolgreichere Musik zu machen. (Einige Mitglieder der Band sind zu diesem Zeitpunkt übrigens glühende Verehrer einer jungen irischen Indie-Band namens U2). Die Musiker sind zuletzt mehr mit Grundsatzdiskussionen beschäftigt, als mit Musik – ein Umstand, den auch schon einige Songs auf „Out Of Step“ thematisierten. Die Lage spitzt sich

← Interviews, Live-Footage, detaillierte Recherche, kinoreife Aufbereitung – der Dokumentarfilm von Scott Crawford ist D.C.-Hardcore.

schließlich so weit zu, dass die sich ständig streitenden Bandmitglieder Minor Threat im Herbst 1983 in einem letzten Akt der Konsequenz und nur drei Jahre nach ihrer Gründung wieder auflösen.

Revolution Summer: The Dawning of Emo

Minor Threats Ende fällt zusammen mit einem weiteren Wendepunkt in der kurzen und bewegten Geschichte des D.C.-Undergrounds. Als Reaktion auf eine schnell wachsende, vor allem aber immer gewalttätiger und chauvinistischer werdende Szene, kehren die meisten Bands der ersten Stunde dieser ab 1984 geschlossen den Rücken. Bezeichnend für die Energie der Washingtoner Subkultur dieser Tage, ist dies aber nicht das Ende, sondern nur ein weiterer Anfang.

Unter dem Label „Revolution Summer“ entspringt 1985 aus der noch warmen Asche der ursprünglichen Szene bereits die nächste Bewegung, die, wenn auch in unterschiedlichsten Formen, bis heute von sich reden macht. Bands wie Gray Matter, Ignition, Brian Bakers großartige Dag Nasty, Rites of Spring, MacKayes Embrace und später natürlich Fugazi überraschen ab Mitte der 1980er-Jahre mit ihrer reiferen, vielleicht ruhigeren, sicher aber nicht weniger eindringlichen Version des Hardcore. Während die neue Musik durch hohe Diversität besticht, haben auch die gefühlvollen, introvertierten Texte einen Paradigmenwechsel durchlebt – statt „think“ ist nun „feel“ das Wort der Stunde, was einen Redakteur des Thrasher Magazine schließlich zu der Bezeichnung „Emocore“, oder kurz: „Emo“ verleitet. Ein Etikett, mit dem nicht nur Ian MacKaye so seine Schwierigkeiten hat: „Emocore‘ must be the stupidest fucking thing I’ve ever heard! ‚Emotional Hardcore‘? As if Hardcore wasn’t emotional to begin with ...“.

Michael Azerrad portraitiert in „Our Band Could Be Your Live“ knapp und pointiert Größen des amerikanischen Undergrounds der 1980er wie Minor Threat, Black Flag, Hüsker Dü, Dinosaur Jr., Sonic Youth oder Fugazi. →



Minor Threat
 Out Of step
 Dischord #10, 1983

Mit diesem Release machen sich Minor Threat unsterblich. Die Musik ist nicht mehr so roh und ursprünglich wie noch auf den 7-Inches, dafür ausgefeilter und abwechslungsreicher. Die Texte sind differenzierter, haben aber nichts an ihrer Eindringlichkeit verloren. In Titeln wie „Betray“, „Think Again“ und „Cashin' In“ reflektiert MacKaye die Veränderungen in Washingtons Szene – und in der eigenen Band. Das Cover Artwork von Cynthia Connolly ist längst selbst zur Ikone geworden.



Bandgewordene Verweigerung: Auch MacKayes Band Fugazi hat Prinzipien.



Ian MacKaye in seinem Büro, dem Zentrum von Dischord-Records.

Dischord Records

Das Label Dischord Records ist während all dieser Phasen immer Heimat der D.C.-Bands geblieben und die Gründer Ian MacKaye und Jeff Nelson haben bis heute ihre ursprüngliche Prämisse – die Kraft und die Kreativität der Szene in ihrer ursprünglichsten Form zu dokumentieren – nie aus dem Auge verloren. Individualität und Integrität genießen dabei stets einen höheren Stellenwert als Profit und Popularität. Ruhm oder gar Reichtum waren nie das Ziel irgendeiner Aktivität – weder auf Seiten der Bands, noch auf Seiten des Labels. Zur Not machen die Einnahmen der sogenannten großen Bands wie Minor Threat oder Fugazi die Veröffentlichungen neuer, unbekannter D.C.-Bands möglich. „We’re just a bunch of weirdos on our journey“ formuliert es MacKaye.

Dabei hätten sich reichlich Gelegenheiten zum Nachgeben geboten. Zum Beispiel gegenüber Ahmet Ertegun, dem Gründer des Major-Lables Atlantic Records, der MacKaye mehr als ein unmoralisches Angebot zur Übernahme von Dischord machte, als Fugazi in aller Munde waren und das Etikett „Dischord“ unzähligen Bands Tür und Tor öffnete.

Oder gegenüber vermeintlichen Ratgebern, die wenigstens einmal ein Video aus

↳ Im nach einem Embrace-Song benannten „Dance Of Days“ spannen Andersen und Jenkins den Bogen von den ersten Gehversuchen der Bad Brains bis zum Revolution Summer, der Positive-Force-Bewegung und der Entstehung von „Emo“.

dem Hause Dischord im Programm von MTV sehen wollten – was MacKaye zu seiner ablehnenden Analogie veranlasste, in der zwar ein Löffel voll Scheiße großen Einfluss auf ein Fass reinen Wassers habe, nicht aber ein Löffel reinen Wassers auf ein ganzes Fass voll Scheiße.

Dischord Records besteht seit 43 Jahren – in dieser Zeit gab es keinen einzigen Vertrag, keinen Anwalt, keine Manager und keine Agenturen. „Ian mag es pragmatisch“, resümiert sein Freund Henry Rollins, „Das gibt allem eine gewisse Stringenz. Das Ganze ist dadurch sehr einfach zu händeln – und verdammt schwierig zu verderben!“.

„Take your time, try not to forget ...“

Mein erster Kontakt mit Dischord, Minor Threat und Hardcore überhaupt fand zwar 1991 unter weit weniger romantisierten Bedingungen statt (als ich nämlich im Kölner WOM Minor Threats „Complete Discography“ auf CD erwarb), aber ich erinnere mich dafür noch genau (und spüre es bis heute bei jedem Hören), wie mich die Unmittelbarkeit dieser Musik bis ins Mark traf. Hier spielten sich vier Kids die Seele aus dem Leib! Mit einem aggressiven, aber äußerst rhythmischen und mitreißenden Sound. Und mit Texten, die ich nachempfinden konnte. Zu allem Überfluss zeigte das Booklet ganz normale Jungs: Shorts, Shirts, Sneakers. Fertig. Das hier war so viel echter, persönlicher und näher an meiner Realität, als alles, was ich zuvor gehört hatte.

Ich habe heute wenig Bezug zu aktuellen Dischord-Releases oder MacKaye-Bands. Der Einfluss aber, der aus der geschilderten Frühphase des Labels und seiner Bands auf mich nachwirkt, ist – in ideologischer, wie in musikalischer Hinsicht – ungebrochen. ■ [kh]

Dischord #200 kommt in einem liebevoll zusammengestellten Boxset und vereint die ersten sechs Label-Releases (Teen Idles, S.O.A., Government Issue, Youth Brigade, zweimal Minor Threat, alle 1981). →

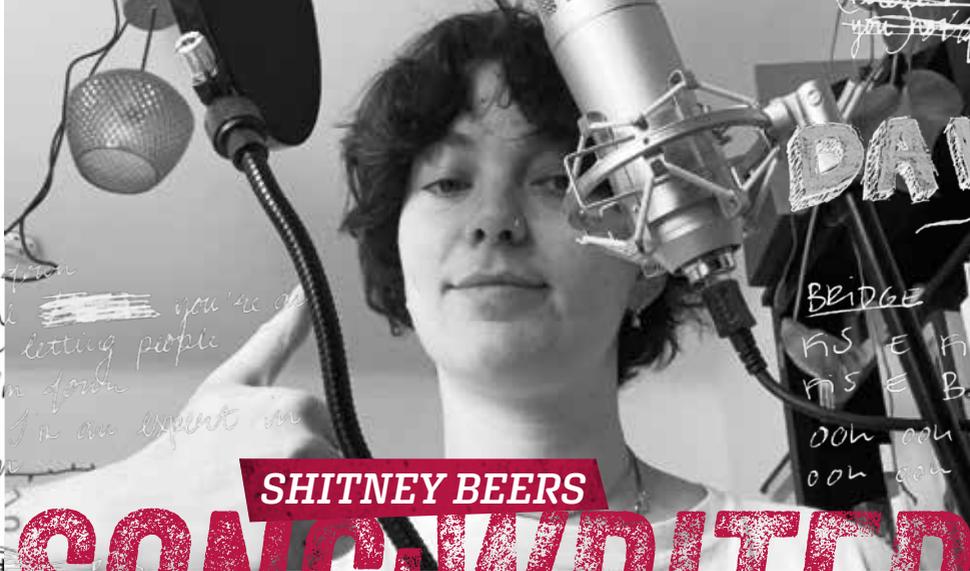


Ian MacKaye

* 16.04.1962

Washington D.C.

MacKaye ist Mitgründer des Indie-Labels Dischord Records und war unter anderem Mitglied bei The Teen Idles (Bass), Minor Threat (Gesang), Embrace (Gesang) und Fugazi (Gesang, Gitarre). Neben seinem musikalischen Schaffen ist er für seine konsumkritische, drogenfreie und autarke Lebensweise bekannt. MacKaye ist mit der Musikerin Amy Farina verheiratet, die beiden haben einen Sohn (*2008) und leben in Washington D.C.



SHITNEY BEERS

SONGWRITER

Nach vier EPs in Eigenregie erschien 2021 das Shitney Beers-Debütalbum „Welcome To Miami“ auf Zeitstrafe. Ein Jahr später folgte „This Is Pop“, ein wundervolles Album mit dem kleinen Indie-Hit „Peaches Style“. Wie die Halbkanaadierin, die eigentlich Maxi Haug heißt, ihre Songs schreibt und wo sie ihre Inspiration hennimmt, erzählt sie uns in unserer Rubrik Song:Writer.

CRAZEWIRE: Maxi, kannst Du Dich erinnern, wann Du Deinen ersten „richtigen“ Song geschrieben hast? Was für ein Gefühl war das?

MAXI: Nicht so richtig, wenn ich ehrlich bin. Mit 16 oder 17 habe ich Songs geschrieben – oder eher Jingles – kleine Strophen und Hooks. Ich habe mich aber nie getraut, weiterzumachen. Eine Zeitlang habe ich nur Songs gecovered. Ganz ehrlich, die Welt braucht wirklich keine mittelmäßigen Singer/Songwriter*innen mehr. Aber ich hatte ja auch nichts zu sagen und nichts zu erzählen und „I hate my parents“-Core ist so Blink 182. Als ich dann von Zuhause auszog, passierte plötzlich ganz viel und alles gleichzeitig. In der Zeit sind dann ganz viele Songs auf einmal entstanden. Besonders gut waren die

nicht, aber ein Stück aus der Zeit kann man noch auf Soundcloud hören („Nite Time“ von Skinny Peaches). 2018 habe ich dann die erste Single veröffentlicht, die ich zu Hause mit dem Handy aufgenommen und in „Garageband“ gemischt hatte. Davon gibt es auch 20 unscheinbare 7"-Platten ohne Cover. Ich weiß ehrlich gesagt nicht mehr, was ich damals gefühlt hab. Vermutlich habe ich mich sehr self-conscious gefühlt und hatte Angst, dass es kacke ist und niemand hören will, was ich so von mir gebe. Ich weiß aber wie ich mich jetzt fühle, wenn ich an diese Zeit zurückdenke – wie ein stolzer Papa.

CRAZEWIRE: Wann hast Du realisiert, dass andere Menschen Deine Songs mögen und sie ihnen etwas bedeuten.

MAXI: Manchmal realisiere ich das immer noch nicht. Es kommen immer wieder Menschen auf mich zu und sagen, dass sie sich in meinen Songs gesehen und verstanden fühlen. Das freut mich dann riesig. Ich bin aber auch nicht so der kryptische Typ. Wahrscheinlich bin ich zu einfach gestrickt und generell von Interpretationsfreiheit überfordert. Ich bin einfach kein großer Fan der Lyrik. Am liebsten würde ich alle Leute direkt namentlich in den Songs erwähnen. Aber das wäre superfies. Außer bei dem letzten Song der ersten Platte „Marcel Hauptenbucher“. Da habe ich keine Skrupel. Was ein dummes Immobilienarschloch. Ich wäre gern kryptisch und mysteriös, aber dazu fehlt mir die nötige Rhetorik.

CRAZEWIRE: Macht es für Dich einen Unterschied, ob Du Songs für Dich als Solokünstlerin schreibst oder im Band-Kontext?

MAXI: Eigentlich mache ich da keinen Unterschied. Grand Hotel van Cleef haben mal zu mir gesagt, einen guten Song erkennt man daran, dass er auch akustisch funktioniert. Ich schreibe die Lieder einfach so, wie ich lustig bin und dann entscheide ich später. Oder ich schicke den Song meiner Band, die oftmals „Da hätte ich eine Idee“ oder „Da würde ich mich rausnehmen“ antworten. Das meiste basiert eher auf Zufall, als auf einer klaren Vision.

CRAZEWIRE: Woher nimmst Du die Inspiration für Deine Songs?

MAXI: Ein User auf laut.de hat über mein zweites Album geschrieben: „Wirkt in ihrem willkürlich und wüst zusammengeklau(b)ten Popkultur-Zitatebrei in etwa so charmant, eigenständig und komödiantisch unterhaltsam wie das 1992er-„Let's talk about sex“-Cover in der deutschen Version von Werner Wichtig.“ Der saß bestimmt richtig lange an



diesem Joke. Ich nehme an, er hat eine hervorragende Arbeitsethik. Da denke ich mindestens einmal am Tag dran. So Typen inspirieren mich. Oder halt mein Alltag.

CRAZEWIRE: Wenn Du Lieder schreibst, was kommt zuerst: Text oder Musik?

MAXI: Die Musik. Die Vocals sind eher wie ein zusätzliches Instrument. Abwechslungsreich sind die Texte nicht unbedingt und von lyrischem Gold kann hier nicht die Rede sein. Erst klimpere ich ein bisschen herum und wenn ich dann eine Struktur gefunden habe, die mir gefällt, klatsche ich da eine verbale Nonsens-Melodie drüber und schaue, welche Vokale gut passen. Ich arbeite mich dann anhand der Phonetik weiter. Dann schreibe ich schnell einen Text in mein Schmierheft und nehme alles auf. Ich feile weiter am Instrumental, spiele noch mehr Gitarren oder andere Instrumente ein oder lade mir Plugins herunter, spiele damit herum und nehme Chöre auf. Das ist alles sehr entmystifizierend. Mich küsst auch nie die Muse, sondern die Muße und die hat Mundgeruch und zu viel Zunge.

CRAZEWIRE: Danke Dir, liebe Maxi! [lp]

INTERVIEW MIT MTV-PIONIER
STEVE BLAME

EINMAL „VIDEO KILLED THE RADIO STAR“ UND ZURÜCK

STEVE
BLAME

„Hi, Steve Blame here with
MTV News!“ – ein Klassiker.



Als der Musik-Fernseher MTV Europe im Sommer 1987 on Air ging, brachte Steve Blame als Gesicht und Stimme des Nachrichtenmagazins MTV News einer ganzen Generation neben brandheißen Neuigkeiten aus dem Music-Biz auch die damalige Popkultur auf den TV-Screen des heimischen Jugendzimmers. Weltliche Persönlichkeiten wie der Dalai Lama und Musik-Ikonen wie Kurt Cobain, Madonna und Paul McCartney standen vor seinem Mikrophon. Morten Harket, Sänger der norwegischen Synthiepopper a-ha und passionierter Hobbymechaniker, machte nach einem gemeinsamen Dinner sogar seinen Fiat Panda wieder startklar.

Unser Autor Sven sprach mit Steve über MTV, Punk-Spirit, den Status als Popstar und das Glücklichein. Auf Deutsch, das der Wahlkölner hervorragend beherrscht – seinen charakteristischen wie charmanten britischen Akzent hat er beibehalten.

CRAZEWIRE: Wie geht's Dir, Steve?

STEVE: Danke, gut. Ich habe heute meine neue Spülmaschine bekommen – eine wichtige Entlastung in meinem kleinen kreativen Chaos (lacht). Ein bisschen müde bin ich, denn ich lebe im Dauer-Jetlag, da ich mich aktuell auch auf dem US-amerikanischen Markt als Drehbuchautor etablieren möchte. Pitches finden meist ab drei Uhr morgens unserer Zeit statt. Für meine Businesspartner in Los Angeles ticken auch im Rest der Welt die Uhren amerikanisch.

CRAZEWIRE: Klingt nach einem erfüllten, spannenden Leben. Vermisst Du dennoch die „Morten-Harket-ist-mein-Automechaniker“-Momente aus Deiner MTV-Zeit und den Status als Quasi-Popstar?



Ein ganz gewöhnlicher Arbeitstag bei MTV: planschen im Pool mit Milli Vanilli.

STEVE: Nein. Es war nie mein Ziel, in der Öffentlichkeit zu stehen. Zumal ich behaupte, nicht ich, sondern MTV war der Star. Und falls meine Kollegen und ich so etwas wie Popstars gewesen sind, dann ohne entsprechendes Bankkonto (lacht). Ich bin stolz auf meine Vergangenheit, aber definiere mich nicht durch sie.

CRAZEWIRE: Nachdem das Radio jahrzehntelang wichtigste Quelle für neue Musik war, hat MTV in den 1980er- und 1990er-Jahren einer ganzen Generation die Music-Acts ins heimische Jugendzimmer gebracht. Wart Ihr Euch als damalige Videojockeys Eurer Bedeutung als Teil dieser popkulturellen Revolution bewusst?

STEVE: In den Anfangstagen von MTV war mir das nicht klar – uns lagen weder Quote noch Reichweite vor. Zwar sendeten wir in über 30 europäische Nationen, aber nicht in jedem Land waren wir populär. In Deutschland und Skandinavien schon, aber in England nahm kaum jemand Notiz von uns. Ich lebte in einer Bubble und dachte, wir machen das zum Spaß für uns selbst. Es war ein

Schock herauszufinden, welchen Impact wir auf Kids und Music-Biz hatten. Alle Top-Acts wollten zu uns – vordergründig natürlich, um Platten zu verkaufen. Madonna bot mir sogar an, bei ihr zu wohnen. Ich lehnte ab, um meine journalistische Distanz zu wahren. Heute denke ich: Idiot! Das wäre zwar anstrengend, aber auch lustig geworden (lacht).

CRAZEWIRE: MTV hat das Musikvideo etabliert und samt zugehöriger Tracks zur Kunstform erhoben. Im Gesamtpaket habt Ihr den Kids gleich noch die passende Subkultur zu jedem Genre geliefert.

STEVE: MTV war ein One-stop-Shop, den es so für die heutige Musikgeneration nicht mehr gibt: Music, Mode, Lifestyle. Egal ob Grunge, Hip-Hop, New Wave – es gab für jeden das Passende. Uns war wichtig, dabei nahbar zu bleiben. Ich war Steve und sprach zum Publikum als Kumpel.

CRAZEWIRE: Du und Deine Kollegen Ray Cokes mit seiner Live-Broadcast MTV's Most Wanted und Paul King mit dem Alternative-Format 120 Minutes habt in der Pionierzeit

von MTV eine gehörige Portion Eurer Personal Brand eingebracht, was der Moderation etwas Wildes verlieh.

STEVE: Als MTV on Air ging, war das Sender-Mindset Anarchie. Und dafür wurden Charakterköpfe gesucht. Nichts war perfekt, am wenigsten ich (lacht). Erst später habe ich meinen Screentest gesehen. Bei diesem gaben die Caster immer wieder vor, die Kamera sei aus, obwohl sie heimlich weiterfilmten. Den Verantwortlichen war egal, wie wir aussahen – sie wollten wissen, wer wir wirklich sind. Darin lag die Power von MTV.

CRAZEWIRE: Irgendwann ging dieser Punk-Spirit zusehends verloren.

STEVE: Natürlich berichteten wir schon in den Anfangstagen über Superstars. Dennoch hatten wir genug Spielraum, auch Material über unbekannte Künstler zu senden. Mit Support unserer Länderbüros stellten wir in kleinen News-Spots Bands etwa aus Israel und Schweden vor, die ansonsten kaum Chancen auf mediale Präsenz hatten. Das liebte ich an MTV: Wir waren frei. Deshalb finde ich spannend, was Du mit Deinen Magazin-Kollegen für Musicians tust – gerade für Newcomer. Leider mutierte MTV dann schleichend zu einem unzählbaren Bürokratiemonster, das seine Entscheidungen in Ausschüssen traf. Irgendwann drehte sich alles nur noch ums Geld. Das war das kreative Ende.

CRAZEWIRE: Zu Beginn der 1990er-Jahre hast Du Deine MTV-News neben Musik auch um andere gesellschaftliche Themen erweitert.

STEVE: Während im Jahr 1987 eine Woche vor Senderstart in der Chefetage ja noch diskutiert wurde, ob ich wirklich schwul sein darf, fand zu dieser Zeit ein Umdenken bei MTV statt. Das nutzte ich, initiierte die jährliche MTV-Kampagne zum World Aids Day und wurde Host des Anti-Rassismus-Formats MTV Free Your Mind. Wir begleiteten die Europawahl mit unserer Vote-Europe-Cam-



Sven Klein

Langjähriger Crazewire-Autor mit italienischen Wurzeln und kölschem Herz. Sternzeichen Geißbock. Entdeckte mit elf Jahren Depeche Mode und seinen Platz im Leben. Hält „Ceremony“ von Joy Division für den besten Indietrack der Musikgeschichte.



Auf Plattenteller und MTV-Mattscheibe groundbreaking: a-ha's „Take On Me“



Steve Blame
Chelmsford, GB

Steve Blame (bürgerlich: Stephen James) kam am 2. Januar 1959 im englischen Chelmsford zur Welt. An der University Of Exeter absolvierte er ein Studium der Physik sowie Mathematik und lebte viele Jahre in London. Von 1987 bis 1994 war er Nachrichten-Redakteur und News-Sprecher beim in Amsterdam ansässigen Musik-Fernsehsender MTV Europe sowie langjähriger Host der MTV-Video-Music-Awards. Nach seiner Zeit bei MTV zog er nach Köln und arbeitete dort als Programmdirektor bei VIVA Zwei, wo er entscheidend am Aufbau des deutschen Musik-TV-Senders mitwirkte. Heute ist der sympathische Brite als Scriptwriter tätig und der Musik mit seinem Podcast „Pop: The History Makers With Steve Blame“ weiterhin verbunden.

paign, den Bosnien-Konflikt und die erste demokratische Präsidentschaftswahl Südafrikas – Meilensteine der MTV-News.

CRAZEWIRE: Steve, Du hast Anfang der 1970er-Jahre als Teenie erstmals David Bowie on Stage gesehen. Seit diesem Moment hättest Du gewusst, dass es für Dich in Deinem Leben einen emotionalen Ort gäbe. Was machte Bowies Strahlkraft aus?

STEVE: Es war ein Auftritt in der TV-Sendung Top Of The Pops, bei dem er „Starman“ performte: mit Bühnenkostüm, Schminke, gefärbten Haaren. Eindeutig sexualisiert – und dennoch völlig selbstverständlich. Mit der Message: Es ist OK wie du bist, jeder kann etwas erreichen. Beeindruckend, denn offenbar gab es Hoffnung für mich (lacht). Wenig später besuchte ich mein erstes Bowie-Konzert in London und sah diese bemerkenswerten Menschen: Frauen, die sich küssten, Männer, die sich an der Hand hielten. All dressed up und vereint in diesem glücklichen Moment. Das gab mir Halt und Zuversicht. Musik besitzt unbändige Kraft.

CRAZEWIRE: In Deiner Autobiographie „Getting Lost Is Part Of The Journey“ beschreibst Du die Momente unseres Lebens, in denen wir uns verletzt oder verloren fühlen, als wichtige Eckpunkte. Sinnbildlich bezeichnest Du sie als „emotional Vaseline“ – als Treibstoff, der für unseren Antrieb sorgt. Magst Du über Deine sprechen?

STEVE: (macht kurze Pause) Weißt Du, mein Vater hat versucht, meine Mutter mit dem Auto zu überfahren, als sie mit mir schwanger war. Er wollte kein drittes Kind mehr. Meine Wunden rühren daher, dass ich als Kid die Beziehung meiner Eltern scheitern sah. Auch von meinen Erlebnissen als schwuler junger Mann im London der Siebziger- und Achtziger-Jahre, wo man gefühlt auf derselben sozialen Stufe mit einem Serienkiller oder Aussätzigen stand. Viele meiner Freunde starben an Aids. Aber wie sagt eine Freundin: „Everyone has had a shit Sandwich.“ Ich habe mich mit all dem auseinander-



An English Man in Cologne – Steve Blame.

gesetzt und kann das als Writer und Podcaster heute weiterhin tun. Darin besteht mein Antrieb und daher rührt die Bestätigung, dass ich am Leben bin. Wir alle haben Wunden von Orten, an denen wir gewesen sind. Es kommt einzig darauf an, wie wir mit ihnen umgehen und wohin wir von dort aus weiterziehen. Jeden Tag glücklich zu sein – das ist mein Ziel.

CRAZEWIRE: Dein Podcast „Pop: The History Makers“ schließt nicht nur den musikalischen Kreis zu Deinen MTV-Anfängen. Du sprichst mit Legenden wie etwa der New-Wave-Ikone Anne Clark und Elektromusik-Pionier Wolfgang Flür von Kraftwerk neben ihrer Bedeutung für die Music History auch über jene Momente, die ihr Leben besonders geprägt haben.

STEVE: Meinen Podcast startete ich während der Pandemie, weil ich etwas Produktives schaffen wollte. Und erkunden, ob ich Deep-dive-Interviews mit diesen Künstlern führen kann. Indem ich offen über meine Erfahrungen, Traumata und Erfolge sprach, entstand eine Verbindung zwischen meinen Gesprächspartnern und

mir, in denen sie sich emotional öffneten. Sie alle sind eine Inspiration mit ihrer Geschichte.

CRAZEWIRE: Steve, würdest Du heute nochmal ein – nennen wir es klassisches – Musikformat wie eine TV- oder Radiosendung moderieren? Was müsste erfüllt sein, damit wir Dich nochmal auf einem Screen sehen, etwa in einer Music-Doku?

STEVE: Streng lineare Medienformate hatten ihre Zeit. Meinen Podcast kann ich mir allerdings sehr gut auf einem Bildschirm in High-Resolution-Quality aus mehreren Kameraperspektiven vorstellen – wenn jemand wie Netflix das machen würde und mir konzeptionell nicht reinquatscht (lacht). Für die nähere Zukunft müsst Ihr Euch aber vermutlich erst einmal mit dem Relaunch meiner Homepage begnügen. Für die arbeite ich gerade mit Unterstützung von Künstlicher Intelligenz an einem Avatar des jungen MTV-News-Steve-Blame, der durch meine Website führt. Das wird krank genug (lacht).

CRAZEWIRE: Vielen Dank fürs Gespräch, lieber Steve. ■ [sk]



IM ZEICHEN DES BOSEN

REISEN AUF DEM HIGHWAY ZUR HÖLLE

„666“ - The Number Of
The Beast“ und
„Highway To Hell“ –
zwei Songtitel aus dem Rock-
and-Roll-Kosmos, die mir oft in
den Sinn kommen, wenn ich an
Konzertreisen denke.

Das „Booking“, wie es neu-
deutsch heißt, ist eine ganz
besonders heikle Angele-
genheit, wenn man sich
in einer Band verdingt.
Viele Bands, darunter
auch meine eigenen,
haben mittlerweile eine
Bookingagentur, die die
Reiseplanung über-
nimmt. Das ist auch gut
so, wenn man bedenkt,
was man sich früher
so abgehalten und das
dann noch stolz als DIY
bezeichnet hat. Man

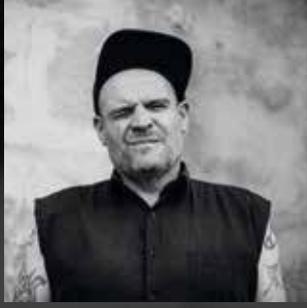
stelle sich vor: Vier bis sechs „Menschen“,
meist besoffen oder im eisernen Griff ir-
gendwelcher anderer Rauschmittel, planen
ein derart komplexes Unterfangen wie eine
mehrtägige Tour, inklusive Anfahrtsplänen,
Kostenkalkulationen, Ankunftszeiten, tech-
nische Voraussetzungen, Catering, Hunger-
Pipi-Kalt etc. pp.. Der blanke Horror! Für 20
D-Mark nach Flensburg, TÜV abgelaufen,
Schlagzeuger im Proberaum vergessen.
Echt jetzt: Ich war dabei. Und ich
will dort nie wieder hin.

Seitdem das mit der
Agentur so ist, hat
das Reisen mit
Bands immer-
hin eine satani-
sche Kompo-
nente weniger
aufzuweisen:
das Penta-
gram. Denn
in früheren
Zeiten, als man
noch nehmen
musste, was man
kriegten konnte und
nicht den Luxus hatte,
sich aussuchen zu können,
wann und wo man spielen möch-
te, hatte dies oft ein hanebüchenes Routing
zur Folge. Für alle Neulinge im Geschäft: Das
„Routing“ bezeichnet die bestenfalls ver-
kehrsgünstig und sinnvolle Abfolge der zu
bespielenden Orte. Also Freitag Flensburg
und am Samstag dann nach Rosenheim,
wäre folgerichtig ein schlechtes Routing.
Freitags Düsseldorf und samstags Köln
widerum ein sehr gutes. Ob man als Band von
Welt jetzt überhaupt in Köln spielen sollte

oder lieber nicht, dabei scheiden sich natür-
lich wie so oft die Geister. Aber das ist wie-
der ein anders Thema.

Aber zurück zum Pentagram. Geht man von
einer mittleren Tour einer funktionierenden
Band aus, umfasst diese normalerweise fünf
aufeinanderfolgende Konzerte, was in etwa
einer Woche unterwegs entspricht. „Aber
eine Woche hat doch sieben Tage?“. Ja, das
ist richtig. Aber Sonntage lässt
man erfahrungsgemäß weg,
da die meisten Rockfans
am Tag des Herrn
abends lieber Pizza
bestellen und den
Tatort glotzen,
statt sich in ei-
nem verrauch-
ten Club eine
versoffene
Kapelle anzu-
schauen. Und
wenn man be-
denkt, was das
„Versoffensein“
bereits nach zwei
Tagen auf Tour mit al-
ternden Bandmitgliedern
macht, legt man zwischen-
durch, also nach zwei, spätestens
drei Shows und den dazugehörigen Exzes-
sen, im Anschluss lieber einen Pausentag,
den sogenannten „Day off“ ein. Man hat also
fünf Termine, zu denen man irgendwo in
Deutschland sein muss. Selber aussuchen
wo, das kann man sich als junge Band aber
wie gesagt nicht. Über die Jahre hat sich nun
interessanterweise herausgestellt, dass die
besten Touren immer die sind, bei denen das
Routing wie von Zauberhand ein Pentagram





Jörkk Mechenbier

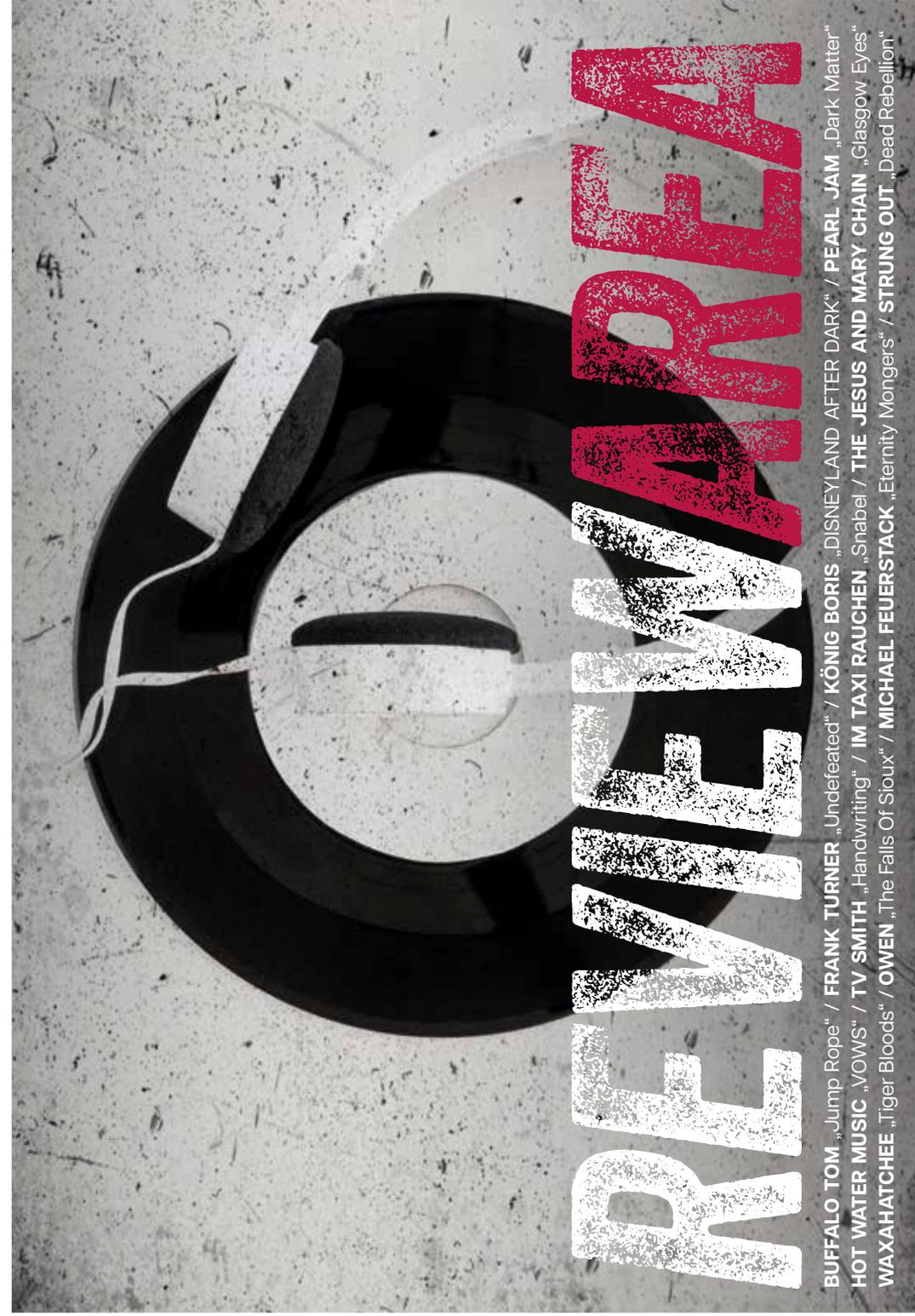
Der Wahl-Hamburger ist mittlerweile gern gesehener Gastsänger bei Bands wie Frittenbude, Jupiter Jones oder den Donots. Nebenbei ist er konsequent auf Tour und spielt an jeder Steckdose des Landes mit seinen Bands Trixsi, Love A und Schreng Schreng & La La. Seine eigentliche Passion ist jedoch das FIFA-Kurzpassspiel auf der Spielekonsole. Wenn der Daumen brennt, paniert er frisch gefangene Fischfilets in der heimischen Küche. Anfang 2025 erscheint sein Kochbuch „Je frischer der Fisch“ ... oder auch nicht.

ergibt. Siehe Skizze. Das Ganze ist zwar sowohl reise- als auch kostenintensiv (Benzin, Fastfood, etc.), aber scheinbar hat man so den Segen Satans, weswegen das immer allesamt unvergessliche Abende waren, sofern ich mich noch an sie erinnere.

Mir und meinen Bands passiert das heutzutage nicht mehr. Allerdings nicht aus dem Grund, dass wir mittlerweile auf die professionelle Reiseplanung einer Bookingagentur zurückgreifen können, sondern eher aus dem Grund, dass wir nach zwei oder drei Konzerten körperlich und seelisch schlichtweg vollkommen am Ende sind. Satan hin, Hölle her – das Alter macht vor niemandem Halt.

Worauf wir höchstens noch hoffen können, ist, dass unsere Quittung aus der Apotheke am nächsten Morgen einen Betrag von 6,66 Euro ausweist, nachdem wir Ibuprofen und Sodbrennen-Tabletten gekauft haben. Oder, dass wir in irgendeinem selbstreinigenden Businesshotel, in dem wir die Nacht verbringen durften, mit viel Glück mal die Zimmernummer 666 zugeteilt bekommen. Neulich in Bremen hatten mein Anwalt und ich die Zimmernummer 507. Das ist, wenn man einmal ehrlich ist, nicht einmal nah dran. Aber angesichts der Tatsache, dass der Teufel der landläufigen Meinung nach ja den Schnaps gemacht hat, pflegen wir in logischer Konsequenz trotz alledem vor wie nach ein ausgezeichnetes Verhältnis zum Herrn der Finsternis.

*Hail Satan und herzliche Grüße
Ihr Jörkk Mechenbier*



BUFFALO TOM „Jump Rope“ / **FRANK TURNER** „Undefeated“ / **KÖNIG BORIS** „DISNEYLAND AFTER DARK“ / **PEARL JAM** „Dark Matter“
HOT WATER MUSIC „VOWS“ / **TV SMITH** „Handwriting“ / **IM TAXI RAUCHEN** „Snabel“ / **THE JESUS AND MARY CHAIN** „Glasgow Eyes“
WAXAHATCHEE „Tiger Bloods“ / **OWEN** „The Falls Of Sioux“ / **MICHAEL FEUERSTACK** „Eternity Mongers“ / **STRUNG OUT** „Dead Rebellion“

MAX CRAZE



BUFFALO TOM „JUMP ROPE“

Es muss 1994 gewesen sein, als eine Alternative-Band in der Teenie-Serie „Willkommen im Leben“ (mit Claire Danes, Jared Leto) auf einer Gartenparty aufspielte. Der Song hieß „Late At Night“, die Band Buffalo Tom. Ich war schockverliebt. Was für ein tolles Lied.

Kurze Zeit später kaufte ich mir in Hamburg bei WOM die Alben „Let Me Come Over“ und „Big Red Letter Day“ von Buffalo Tom. Zeitlos gute Alben, mit vielen kleineren Hits. Kurze Zeit später veröffentlichte das Trio ihr 1995er-Album „Sleepy Eyed“ mit dem

Überhit „Summer“. Einen ungewohnt flotten Stück mit fantastischem Text, der mich sofort packte und den ich, seit ich Vater bin, quasi jeden Abend meinen Kindern vorsinge – also seit sieben Jahren.

Irgendwann Anfang der 2000er-Jahre verlor ich die Band aus dem Fokus. Auf einmal waren Hardcore, Punk und Bands wie Brandtson oder Jimmy Eat World plötzlich spannender. Das lag aber auch an einer etwas längeren Pause, die Buffalo Tom zu dieser Zeit eingelegt hatten und dem etwas schwächeren Album „Three Easy Pieces“ (2007). Erst „Don't

Forget Me“, ein Duett mit der tollen Tanya Donnelly (Throwing Muses, Belly) auf dem Album „Skins“, erinnerte mich 2011 wieder an die Magie meiner alten Liebe. Auch „Quiet and Peace“ (2018) gefiel mir sehr gut. Aber so richtig viel hörte man hierzulande nicht mehr von der Band, die in den 1990er-Jahren zwar in Indie-Kreisen äußerst anerkannt war, der aber der große Durchbruch verwehrt blieb. Nur Sänger und Gitarrist Bill Janovitz tauchte immer mal wieder auf – sei es als Buchautor mit New York Times-Bestseller, oder als Gast bei der einen oder anderen Pearl Jam-Show.

Jetzt erscheint mit „Jump Rope“ ein neues Album. Eins, das auf den ersten Blick extrem unspektakulär, ja fast schon uncool wirkt. Aber mal ehrlich, wann standen Buffalo Tom schon für Spektakel? Das wirklich Tolle an „Jump Rope“ ist nämlich, wie wundervoll es in seiner Gesamtheit ist und Stücke wie „Pine For You“ oder „In The Summertime“ wachsen. Es ist schön zu hören, wie grandios eine eher unspektakuläre Nummer wie „Our Poverty“ durch die Leidenschaft der Band wird. Man hat als Hörer*in immer das Gefühl, dass hier drei Menschen Musik machen, die sich lange kennen, sich sehr schätzen und die das alles tun, weil sie es wirklich wollen und nicht, weil sie einen Job zu erledigen haben.

Seit 30 Jahren begleitet mich diese Band nun schon. Sie hat Songs geschrieben, die zu meinen persönlichen Top 50 aller Zeiten gehören. Nun hat das Trio aus Boston auch noch ein fantastisches Spätwerk aus dem Ärmel geschüttelt. Unerwartet, aber eben auch unerwartet gut. Was mich von Herzen freut. Was mich noch mehr freut? Buffalo Tom kommen im Oktober auf Europa-Tour. Und ich werde sie mir endlich live anschauen können. Denn das habe ich tatsächlich immer verpasst. ■ [lp]



1986 in Boston gegründet, veröffentlichten Buffalo Tom nun ihr zehntes Studioalbum.

Dauer: → 57:05 min.

Label: → Scrawny Records

VÖ: → 31.05.2024

Anspieltipps:

→ [Pine For You](#)

→ [In The Summertime](#)

→ [Our Poverty](#)

Europa-Tour:

→ 27.09.2024 [Dublin](#)

→ 28.09.2024 [Glasgow](#)

→ 30.09.2024 [London](#)

→ 03.10.2024 [Borgerhout](#)

→ 04.10.2024 [Sneek](#)

→ 05.10.2024 [Eindhoven](#)

→ 07.10.2024 [Köln](#)



PEARL JAM „DARK MATTER“

Label: → **Monkeywrench Record**
VÖ: → **19.04.2024**

- Anspieltipps**
- **Scared For Fear**
 - **Dark Matter**
 - **Something Special**

FRANK TURNER „UNDEFEATED“ VÖ: 03.05.2024, Xtra Mile

Erst mit „FTHC“ (2022) ein Nummer-1-Album dropfen und dann die Majors – Hut ab, Francis Edward Turner! Auf seinem nunmehr zehnten Longplayer entdeckt der Brite nach eigenen Aussagen die Freiheit als unabhängiger Künstler wieder und präsentiert sich auf insgesamt 14 Tracks folgerichtig von unbändiger Spielfreude. Da gibt es Pop-Punk vom Allerfeinsten („Do One“, „Girl From The Record Shop“), schnellen Folk mit lustigen Titeln („Never Mind The Back Problems“), ruhige Balladen („East Finchlex“, „Undefeated“) und groß angelegte Rocknummern („Ceasefire“, „Letters“) – alles serviert im typischen, rumpelig-ursprünglichen Turner-Singalong-Style. Inhaltlich passend setzt sich der Texter, Sänger und Produzent in Personalunion auf dem programmatisch betitelten Album mal aufrührerisch, mal feingeistig mit der Diskrepanz zwischen jugendlichem Wollen und erwachsenem Wissen auseinander. Schön, wenn einem so unterhaltsam aus der Seele gesungen wird. ■ [kh]

KÖNIG BORIS „DISNEYLAND AFTER DARK“ VÖ: 26.04.2024, Buback Tonträger

Vor einigen Monaten veröffentlichte König Boris die erste Single „Zuhause angekommen“ als Vorboten zu seinem neuen Soloalbum „Disneyland After Dark“. Diese Liebeserklärung an die Stadt Hamburg, unterlegt mit einem Beat, der an beste Moby-Zeiten erinnert, ist schlicht großartig. Die Idee zu „Disneyland After Dark“ kam König Boris während der Corona-Zeit, was das Album etwas aus der Zeit gefallen wirken lässt. Trotzdem ist dieser Punkt wichtig, um es in seiner Gesamtheit zu verstehen. Denn auf seinen Spaziergängen durch die Stadt ist König Boris aufgefallen, was in dieser Zeit nicht da war: die Menschen, die die Szenerie beleben. Und somit fehlten auch die Geschichten, die einen Ort wie Hamburg ausmachen. All das beschreibt „Disneyland After Dark“. Zum Teil ist das mit tollen Beats unterlegt, darüber Texte, die verschiedenste Gefühlswelten treffend einfangen. Am Ende gibt es mit „Beste“ eine weitere Hommage an die schönste aller Hansestädte, die riesigen Spaß macht. ■ [lp]

Nur zwei Jahre nach „Gigaton“ veröffentlichten Pearl Jam mit „Dark Matter“ ihr zwölftes Album und sind damit wieder im Release-Intervall der frühen Jahre. Ein Omen?

„Dark Matter“ – nach Aussage der Band „in einem Anfall von Inspiration“ in nur wenigen Wochen entstanden – startet stark. „Scared For Fear“ ist ein richtig guter Pearl Jam-Song, der mit seinem Sound vielleicht sogar auf „Vs.“ (1993) oder „Vitalogy“ (1994) Platz gefunden hätte. Auch die folgende Rocknummer „React, Respond“, die etwas überladene Ballade „Wreckage“ mit den schönen Tom Petty-Gitarren oder die Vorabsingle „Dark Matter“ überzeugen.

Anschließend verliert sich „Dark Matter“ leider über einige Nummern im AOR der Vorgängeralben. Der etwas tumbe Brecher „Running“ stemmt sich dem im letzten Drittel vielleicht ein wenig zu vehement entgegen, zieht aber mit dem tollen, regelrecht swingenden „Something Special“ und dem vielleicht an die „Yield“-Phase (1998) erinnernden „Got To Give“ zwei weitere starke Stücke nach sich.

„Wir befinden uns an einem Punkt in unserem Leben, an dem man so etwas tun oder auch nicht tun kann“, so Eddie Vedder, der auf „Dark Matter“ wieder einmal immer und überall den Unterschied macht. „Aber wenn wir etwas veröffentlichen, dann sollte es auch Sinn machen“. Das hat zweifelsohne funktioniert. Als Pearl Jam-Fan kann man sich endlich wieder über ein fast rundum gelungenes Release seiner Lieblingsband freuen. Wenn Eddie Vedder dann aber mit den Worten „Ohne Übertreibung: Ich glaube, dass ist unsere bislang beste Arbeit.“ zitiert wird, spricht da wohl die PR-Abteilung aus ihm und ich möchte mit Marcus Wiebusch antworten: „Oh bitte ... ich bin ganz kurz eingeschlafen.“

Mit den Relationen scheint man es im Hause der Ticketmaster-Endgegner von einst aber ohnehin nicht mehr so genau zu nehmen. Oder wie sonst sind die absurd überbeurten Preise für die beiden Termine in der Berliner Waldbühne im kommenden Sommer zu erklären? Naja, zumindest muss man dann nicht, wie so oft in den vergangenen Jahren, hoffen, dass „sie nicht so viel von der Neuen spielen“. ■ [kh]



HOT WATER MUSIC „VOWS“

Label: → End Hits Records

VÖ: → 10.05.2024

Anspieltipps

- Menace
- Searching For The Light
- Touch The Sun

Shook down, aching to the core when ruptured powerless.“ Der Opener „Menace“ knallt so kraftvoll aus den Boxen, wie man es schon lange nicht mehr von Hot Water Music gehört hat. Zu enttäuschend war der zwischenzeitliche Output der Band aus Gainesville.

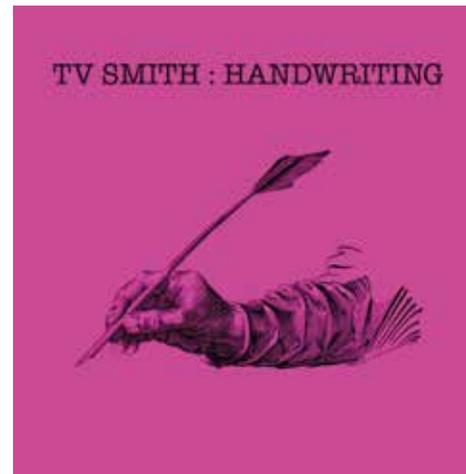
Allerdings schimmerte schon beim Vorgänger „Feel The Void“ (2022) durch, dass sich die Band um Sänger Chuck Ragan wieder ein bisschen auf ihre Wurzeln besinnt. Natürlich ist Hot Water Music die Magie der Frühphase über die Jahre ein wenig abhandengekommen. Ein Album wie „Forever And Counting“ (1997) schreibt man eben nur einmal. Die Band hat sich in den vergangenen 30 Jahren aber stetig weiterentwickelt, statt sich auf den Lorbeeren auszuruhen, die ihr die Punk- und Hardcore-Szene bis in die frühen 2000er-Jahren bereitwillig darlegte.

Zum Jubiläums-Album haben Hot Water Music nun ein paar illustre Gäste mitgebracht. Auftritte von Thrice, Dallas Green (City and Colour) sowie Daniel Fang und Brendan Yates von Turnstile unterstreichen den Stellenwert

der Band. An Füllstücken wie „Remnants“ oder „Side Of The Road“ hat das leider nichts geändert. Dann doch lieber „Searching For The Light“. Das ist zwar für die großen Hallen geschrieben, dafür aber mit einer Inbrunst rausgeschmettert, die einen nur mitreißen kann. Am Ende ein für junge und alte Fans gleichermaßen versöhnliches Album. ■ [lp]

ODER DOCH NICHT ...?

Ich bin kein HWM-Fan der ersten Stunde und musste die frühen Alben lieben lernen. Für ihre Hingabe habe ich die Band aber immer bewundert. Exakt 20 Jahre nach ihrem letzten für mich relevanten Release („Split w/ Alk3“, 2002), hatte mich „Feel The Void“ 2022 wieder komplett begeistert. „Killing Time“ und „Collect Your Things ...“ waren HWM as can be! Und das kann ich von „VOWS“ leider nicht sagen. „Menace“ überzeugt, dann kommt aber bis auf „Touch The Sun“ lange nüscht. Kein Tempo, wenig Ecken und Kanten und auch die illustren Gäste geben mir nichts. Dafür hat mich aber „Side Of The Road“ daran erinnert, Coheed & Cambria mal wieder mehr Zeit zu schenken. [kh]



TV SMITH „Handwriting“

VÖ: 29.03.2024, JKP

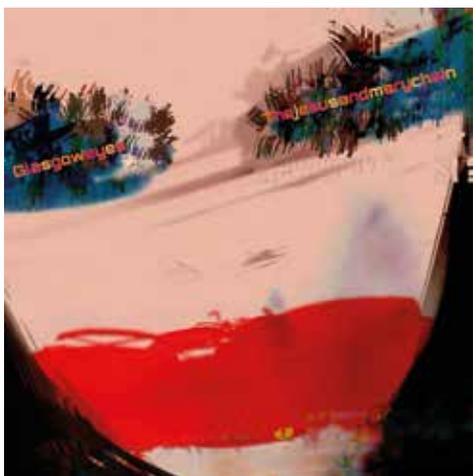
Als TV Smith mit seiner Band The Adverts im September 1977 das erste Mal in die Top 20 der britischen Charts einstieg, war ich noch nicht einmal geboren. In diesem Jahr werde ich 46 und TV Smith ist immer noch auf Tour und nimmt Platten auf. Mit „Handwriting“ sogar eine ziemlich gute. Es ist beeindruckend, wie aktiv der 68-jährige Musiker immer noch ist. Um die 100 Konzerte pro Jahr und im Schnitt alle zwei Jahre ein neues Album. Das beweist die beeindruckende Energie des Briten. Dabei liefert er auf seinem neuen Album gewohnt kämpferische Hymnen, melancholische Betrachtungen und emotionale Poesie. Musikalisch eindrucksvoll unterstreicht er dabei seine Rolle als großartiger Songwriter. Mit Gerry Diver, einem renommierten Folk-Produzenten (Billy Bragg, The Levellers) und Multiinstrumentalisten, steht ihm zudem ein wahnsinnig guter Konterpart zur Seite, der den Stücken auf „Handwriting“ noch ein wenig Magie hinzufügt. ■ [lp]



IM TAXI RAUCHEN „Snabel“

VÖ: 12.04.2024, Dackelton Records

Okay, ich habe keine Ahnung von den „Die Drei ???“-Hörspielen. Somit hab ich auch keinen Plan, wer „Snabel“ ist (Folge 38: „Die ??? und der unsichtbare Gegner“, Tipp d. Layouters) oder was er mit den elf Songs von Im Taxi Rauchen zu tun hat. Zum Glück spielt das aber auch überhaupt keine Rolle, stehen die Stücke am Ende doch für sich. Die selbsternannten Songwriterpunks Thore und Maurice behandeln auf ihrem neuen Album Themen wie die Kommerzialisierung von Emotionen, sozial-mediale Alltagsfallen und die Subjektivität von Schönheit. Musikalisch wird das Rad dabei nicht neu erfunden. Wozu auch, versuchen die beiden doch eher das Leben zu vertonen. Und das gelingt ihnen im Großen und Ganzen auch ziemlich gut. Zumal das punkige „Nachbarin fällt im Bus“ zusätzlich für Abwechslung sorgen kann. Und so freue ich mich über dieses neue Lebenszeichen einer Band, die in den kommenden Jahren ganz sicher noch von sich hören lassen wird. ■ [lp]



THE JESUS AND MARY CHAIN „GLASGOW EYES“

Label: → Fuzz Club / Cooking Vinyl
VÖ: → 22.03.2024

Anspieltipps

- Mediterranean X Film
- Chemical Animal
- Second Of June

The Jesus And Mary Chain, gegründet 1983 im schottischen East Kilbride, gelten als Urväter des Shoegaze und Noise – was natürlich stimmt. Und doch sind sie so viel mehr: Nämlich die Band, die den Industrial Sound der Einstürzenden Neubauten mit den schwerelosen California-Pop-Melodien der Beach Boys und dem pulsierenden Beat Velvet Undergrounds verschmolzen hat. Auf ihrem neuen Longplayer, aufgenommen in Mogwais „Castle Of Doom Studios“ in Glasgow, kommen sie einmal mehr facettenreich daher.

Munter zitiert die mittlerweile auf das Gründerduo um die beiden Brüder Jim und William Reid geschrumpfte Band auf den zwölf Albumtracks musikalische Einflüsse von David Bowie, Galaxie 500, Kraftwerk und den Beatles. „Unser kreativer Ansatz ist derselbe wie 1984“, sagt der jüngere der beiden Reid-Geschwister Jim anlässlich der Promo zum Platten-Release, „einfach ins Studio gehen und sehen, was passiert.“ Was auf den ersten Blick dann auf „Glasgow Eyes“ tatsächlich klingt wie musikalische Improvisation, entpuppt sich als kluge Klang-Konstellationen

der Gebrüder Reid – die beiden kontrollieren das scheinbare Chaos seit jeher. Und so treffen flirrende Gitarren auf wummernde Electrobeats und den markanten Reid-Gesang, der auch nach vier Band-Jahrzehnten nichts von seiner noisy-rotzigen Gossen-Attitüde eingebüßt hat. Dabei sind The Jesus And Mary Chain nach wie vor am unwiderstehlichsten, wenn ihr tiefschwarzes schwermütiges Gothic-Herz musikalisch am lautesten schlägt – wie etwa auf dem Track „Pure Poor“ oder der Vorab-Single „Chemical Animal“.

„Glasgow hat uns nie wirklich akzeptiert“, wurden Jim und William Reid einst in den Band-Anfangstagen Mitte der 1980er-Jahre zitiert. Das dürfte sich mittlerweile hoffentlich geändert haben. Denn trotz ihrer musikalischen Kompromisslosigkeit war den Reid-Brüdern künstlerische Anerkennung stets wichtig – vor allem auch in ihrer Heimat. Ein Platz in den Musik-Geschichtsbüchern ist den Indie-C86-Legenden (benannt nach dem einflussreichen Musikkassetten-Sampler des britischen Magazins „New Musical Express“) The Jesus And Mary Chain ja sowieso schon längst gewiss. ■ [sk]



WAXAHATCHEE „TIGER BLOODS“

Label: → Anti Records
VÖ: → 22.03.2024

Anspieltipps

- Evil Spawn
- Right Back To It (feat. MJ Lenderman)
- Lone Star Lake
- Crowbar
- 365

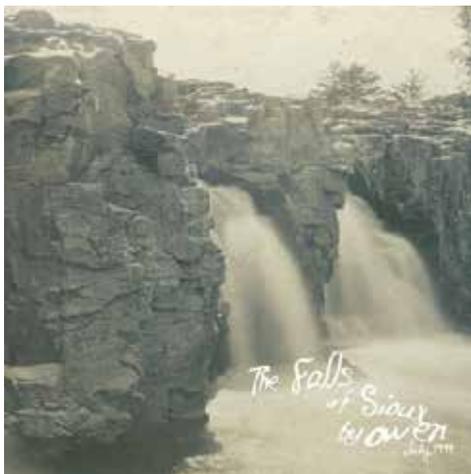
Die Komponistin, Texterin, Sängerin und Gitarristin Katie Crutchfield kreiert ihre Musik seit früher Jugend in unzähligen Formationen. Die größte Reichweite erlangt dabei zweifelsohne das nach dem Fluss in ihrer Heimat Alabama benannte Soloprojekt Waxahatchee.

Nach einer Handvoll von der Kritik gefeierter, eher karger Lo-Fi-Folk-Alben sorgte Crutchfields Begegnung mit dem Produzenten Brad Cook im Jahr 2020 für eine entscheidende Wende. Die beiden schufen auf „Saint Cloud“ (2020) die viel breitere und offenere Klangpalette für Waxahatchee, von der nun auch das aktuelle sechste Album „Tiger Bloods“ profitiert.

Auf 12 Songs mäandert Crutchfields Stimme mit dem Südstaaten-Einschlag nah, ehrlich und selbstsicher durch eine Melange aus üppigem Country, akustischem Folk und verspieltem Pop. Sowohl die Songs selbst, als auch deren Darbietung klingen dabei warm und einnehmend, bleiben aber immer kantig und „Indie“ genug, um nicht im seichten Mainstream zu stranden. Stephen Erle-

wine von der Plattform AllMusic formuliert es treffend: „Tiger Bloods‘ stellt eine Seltenheit dar – ein Album nämlich, das sich an der Oberfläche vertraut anfühlt und in seinen Details eigenwillig bleibt“. Crutchfield erzählt uns von „nächtlichen Kämpfen mit geliebten Menschen, von Freundschaften, die nicht mehr zu reparieren sind, und reimt Elegien auf eine idyllische Vergangenheit, die es so vielleicht nie gegeben hat“. Nach den Erfolgen der letzten Alben und ihrer überwundenen Alkoholsucht, habe sie sich dabei so stark gefühlt wie nie, so die Musikerin. Und genau das hört man dem Album auch an – dazu muss Crutchfield nicht einmal die Stimme heben.

Unterstützt wird die Singer/Songwriterin von Gitarrist MJ Lenderman (mit dem sie auch das tolle Duett der ersten Vorabsingle „Right Back To It“ eingesungen hat), Spencer Tweedy an den Drums, Brad Cook am Bass und Phil Cook am Piano. Entstanden ist so ein wahnsinnig homogenes und doch äußerst vielfältiges wie abwechslungsreiches Album ohne einen einzigen Füller. Empfehlung! ■ [kh]



OWEN „THE FALLS OF SIOUX“

Label: → Big Scary Monsters

VÖ: → 26.04.2024

Anspieltipps

- Menace
- Searching For The Light
- Touch The Sun

Mike Kinsella gehört zweifelsohne zu den großen Songwritern der alternativen Musikszene. Ob bei den tolen American Football, den von Kritiker*innen immer noch hochgelobten Cap'n Jazz oder eben als Solokünstler unter dem Namen Owen: Kinsella schafft es, Gefühle so zu vertonen, wie kaum ein anderer.

Bereits Ende der 1990er-Jahre fiel mir der Musiker als Mitglied der genannten American Football auf und im Rahmen meiner Emo-Sozialisierung stolperte ich kurze Zeit später auch über seine Indie-Band Joan of Arc, die aus den Resten von Cap'n Jazz hervorgegangen war und ihre Alben auf dem damals angesagten Label Jade Tree Records veröffentlichte. Kinsellas zurückhaltende Art, Gitarre zu spielen und zu singen, verfeinerte dieser aber vor allem bei seinem Soloprojekt Owen, das spätestens mit dem 2006er-Album „At Home With Owen“ zu einem wichtigen Standbein des Künstlers wurde.

Auf „The Falls Of Sioux“, seinem mittlerweile elften Album, bewegt er sich nun ein Stück aus der eigenen Komfortzone heraus. Nach-

dem bereits auf dem 2020er-Album „The Avalanche“ die aufwändigere Produktion auffiel, geht Kinsella nun noch ein Stück weiter.

Mit „Mount Cleverest“ hat er einen für seine Verhältnisse rockigen Song aufgenommen. Nach der tiefen Melancholie des Vorgängers, die durch einige emotionale Abgründe geprägt war, fällt aber noch etwas auf. Die Stücke wirken positiver. Metaphorisch könnte man fast meinen, da wäre ein Silberstreif am Horizont zu erkennen.

Aber keine Sorge, die gewohnt wundervollen Arrangements und Gitarren-Pickings bleiben im Mittelpunkt. Und das ist auch gut so. Schließlich wünschen sich Fans des Künstlers eben diese entspannte Schönheit, die eigentlich nur Kinsella so hinbekommt. Dass dabei plötzlich Streicher im Hintergrund Akzente setzen, die Russel Durham (Fleet Foxes) komponiert hat, setzt dem Ganzen eigentlich nur noch die Krone auf. ■ [lp]



MICHAEL FEUERSTACK „Eternity Mongers“

VÖ: 19.04.2024, Fast Forward Music

Michael Feuerstack ist nicht nur Crazewire-Liebling der ersten Stunde und langjähriger Wegbegleiter, er ist auch ein fantastischer Musiker. Egal, ob als Solokünstler als Teil der Wooden Stars mit Julie Doiron oder als Mitglied des Musiker*innen-Kollektives Bell Orchestra, Mike steht für qualitativ hochwertige, aber eben auch anspruchsvolle Musik. Ganz nebenbei schreibt er aber auch ganz wundervolle Songs. Auch auf „Eternity Mongers“ gibt es eben diese Momente. Zum Beispiel bei „No Such Thing“, wenn Mike von Erika Angell und Laurel Sprengelmeyer begleitet wird und im Hintergrund plötzlich toll gespielte Bongos einsetzen. Es sind diese Kleinigkeiten, die ein Feuerstack-Album so besonders machen. Super auch die erste Single „Your Mind's Made Up“, die mit einer derart entspannten Grundstimmung um die Ecke kommt, dass man den Song direkt noch einmal hören möchte. Klar, „Eternity Mongers“ ist weder besonders aufregend noch wahnsinnig hip. Es ist einfach gut. ■ [lp]



STRUNG OUT „Dead Rebellion“

VÖ: 05.04.2024, Fat Wreck Chords

Strung Out waren schon immer ein bisschen mehr Metal, als alles was sich sonst so im Cali-Core-Genpool der frühen Neunziger tummelte – und spätestens zur Jahrtausendwende wurde genau das zum prägenden Merkmal ihrer Musik. So weit, so okay. Mit „Dead Rebellion“ veröffentlicht die Band nun fünf Jahre nach „Songs of Armor and Devotion“ (2019) ihr mittlerweile elftes Album. Und während der Spagat zwischen Metal und Skatepunk auf dem Vorgänger noch vergleichsweise gut funktionierte, droht diesmal eine Adduktorenzerrung. Mindestens! Es gibt keinen Punkrock mehr und Metal ist das alles auch nicht. Stattdessen höchstens das was Hoobastank, The Rasmus und Konsorten in den 2000ern einmal dafür gehalten haben. Von wenigen positiven Momenten abgesehen gibt es hier Gegniedel auf Gitarrensaiten und auf Stimmbändern, angetrieben von Drums, die kälter nicht klingen könnten und eingebettet in Songstrukturen, die alles sind, aber nicht neu. Schade. ■ [kh]

IMPRESSUM

CRAZEWIRE Magazin
independent ★ non-profit ★ heartfelt
Wilhelm-Raabe-Straße 64
40470 Düsseldorf
magazin@crazewire.de
www.crazewire.de

Herausgeber

Lasse Paulus und Karsten Hufschlag

Redaktion

Lasse Paulus, Karsten Hufschlag, Sven Klein

Redaktionelle Mitarbeit

Jörkk Mechenbier

Grafikdesign Karsten Hufschlag

Korrektur Sven Klein, Simone Hufschlag

Druck schmitz druck & medien

GmbH & Co. KG, Brüggen

Auflage 300 Stück

**Crazewire ist ein unabhängiges
Non-Profit-Magazin.**

Alle Einnahmen dieser Ausgabe (abzüglich der Druckkosten) gehen als private Spende an Sea-Watch e. V.



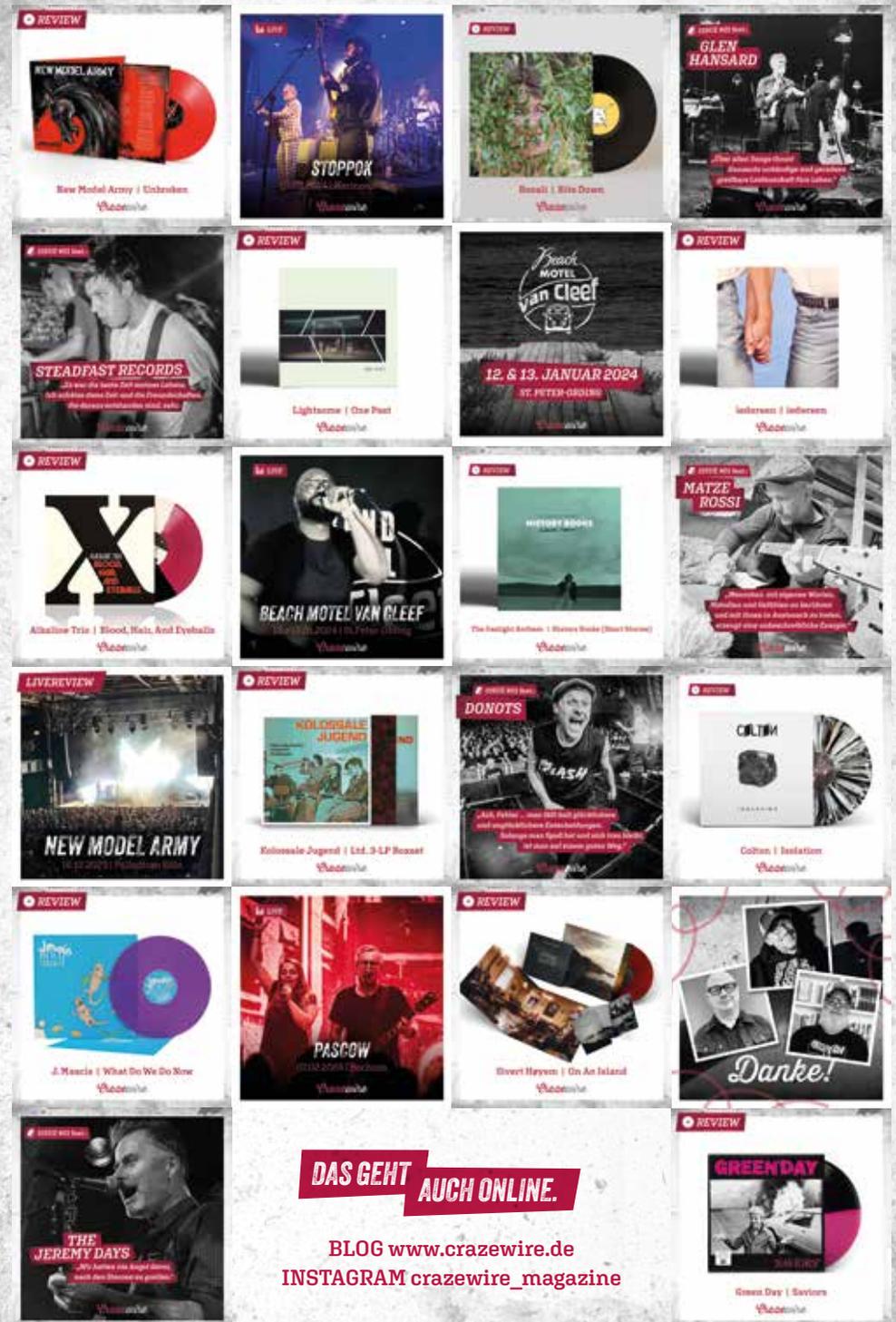
Wir danken der Stadtparkasse Düsseldorf für die freundliche Förderung.

**Stadtparkasse
Düsseldorf**

Dieses Magazin wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung von Fast Forward Music, Fleet Union, Oktober Promotion, Rookie Records, Kiosque Booking, Sea-Watch, Starkult Promotion, Think Press, Universal Music sowie allen beteiligten Fotograf*innen, Bands und Künstler*innen. **Danke!**

Fotograf*innen in dieser Ausgabe

Titel Jens Meyer (Kettcar) / **Editorial** Philipp Wallosek (Lasse), Simone Hufschlag (Karsten) / **Inhalt** Andreas Hornoff (Kettcar), Paul Lovis Wagner (Sea-Watch), Simone Hufschlag (Gaslight Anthem), Ronit Sarkar (Long Distances), Marie Poulain (Get Jealous), Sven Klein (A.S. Fanning), Susie Josephson Horgan (Minor Threat), Marcel Kamps (Steve Blame) / **Kettcar** Andreas Hornoff (S.6), Jens Meyer (S.8), Lucja Romanowska (S.10) / **Sea-Watch** Selene Magnolia (S.12), Lennart Diesen (S.12), Felix Weiss, Paul Lovis Wagner (S.14), Stella Meyer, Michel Kekule (S.15) / **Hotel Lux** Sven Klein (S.16-17) / **The Gaslight Anthem** Karsten Hufschlag (S.18-21) / **Long Distances** Ronit Sarkar (S.22), Abhishek Gupta (S.24-25) / **Get Jealous** Marie Poulain (S.26-29) / **A.S. Fanning** Sven Klein (S.30-31) / **Minor Threat** Rebecca Hammel (S.32), Discord Records (S.34) Susie Josephson Horgan (S.36), **Fugazi** Shawn Scallen (S.38), **Ian MacKaye** Pat Graham (S.38), Discord Records (S.39), **Bücher, DVD, Boxset** Karsten Hufschlag (S.34-39) / **Shitney Beers** Maxi Haug (S.40-41) / **Steve Blame** Steve Blame/MTV/YouTube (S.42), Steve Blame (S.44, 46), Marcel Kamps (S.47) **Sticker, Portrait, Single, Pin** Sven Klein (43, 45, 46) / **Jörkk Mechenbier** Lucja Romanowska (S.48, 50), freepik.de @naughtynut, @freepik (S.49) freepik.de @EyeEm (S.50) / **Review-Area** freepik.de @freepik (S.51) **Max Craze** freepik.de @freepik (S.52)



DAS GEHT AUCH ONLINE.

BLOG www.crazewire.de
INSTAGRAM [crazewire_magazine](https://www.instagram.com/crazewire_magazine)



Crazewire

independent * non-profit * heartfelt